

Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre

*Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung
deutschsprachiger Ökonom_innen*

**Christian Grimm, Jakob Kapeller
und Stephan Pühringer**

Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre

Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung deutschsprachiger Ökonom_innen

Christian Grimm, Jakob Kapeller, Stephan Pühringer

September 2017

Abstract

Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre – Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung deutschsprachiger Ökonom_innen

Gegenstand dieser Studie ist eine Bestandsaufnahme des aktuellen Profils der Volkswirtschaftslehre im deutschsprachigen Raum (Österreich, Schweiz und Deutschland). Zu diesem Zweck wurde eine empirische Erhebung durchgeführt, um alle derzeit in den ausgewählten Ländern wirkenden Professor_innen der Ökonomie hinsichtlich ihrer theoretischen Ausrichtung sowie ihrer wissenschaftlichen und außerakademischen bzw. politischen Vernetzung zu untersuchen. Die Datenerhebung erfolgte mittels eines mehrstufigen Erhebungsverfahrens, in dem ausgewählte qualitative und quantitative Charakteristika erfasst und anhand standardisierter Kriterien interpretiert wurden. Die Ergebnisse beim akademischen Forschungsprofil zeigen zum einen eine Dominanz mikroökonomischer Ansätze: Die Hälfte aller Professor_innen (50,35 %) verfügen demnach über eine mikroökonomische Forschungsausrichtung. Die paradigmatische Orientierung ergab eine starke Konzentration auf mainstreamökonomische bzw. neoklassische Forschungsansätze (91,27%). Damit einhergehend kann eine Marginalisierung heterodoxer Forschungsansätze beobachtet werden: Nur bei 5 der insgesamt 89 untersuchten Universitätsstandorten konnte zumindest die Hälfte der dort tätigen Professor_innen dem heterodoxen bzw. pluralen Forschungsfeld zugeordnet werden. Auf der Ebene der innerakademischen Vernetzung stellt der Verein für Socialpolitik weiterhin eine zentrale Instanz dar. Dennoch bilden sich die grundlegenden paradigmatischen Diskrepanzen im Forschungsprofil gegenwärtiger Ökonomie auch in der Analyse der inner- und außerakademischen Vernetzung von Ökonom_innen ab.

Schlagwörter: Wissenschaftsindikatoren, Forschungsprofil deutschsprachiger Ökonom_innen, paradigmatische Orientierungen in der Ökonomie, politische Wirkungskraft der Ökonomie.

JEL-Codes: A1, B0, B5

1 Einleitung: Zustand und Kritik an der aktuellen Volkswirtschaftslehre

Die Ökonomie hat etwa seit Mitte der 1970er Jahre eine Sonderstellung unter den Sozialwissenschaften inne, da sie als einzige sozialwissenschaftliche Disziplin ein dominantes theoretisches Paradigma kennt und dies weitreichende Konsequenzen sowohl für innerdisziplinäre als auch für interdisziplinäre Macht- und Diskurskonstellationen hat. Dieser Umstand wurde bereits in der Vergangenheit durchaus kontrovers diskutiert und ist insbesondere seit dem Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise verstärkt in den Fokus der öffentlichen und akademischen Debatte gerückt. Die vorliegende Studie versucht durch eine empirische Analyse am Beispiel der deutschsprachigen Länder an diese Debatten anzuknüpfen. Um den Status der ökonomischen Disziplin in seinen unterschiedlichen Facetten besser verständlich zu machen, werden im Folgenden einige wesentliche historische Aspekte vorgestellt, die regelmäßig Anwendung finden, um die These einer Sonderstellung der Volkswirtschaftslehre aus unterschiedlichen Perspektiven zu konkretisieren.

Generell wird seit einigen Jahrzehnten die Vorherrschaft eines ‚ökonomischen Imperialismus‘ im Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften konstatiert (vgl. Lazear 2000; Fine 2002; Mäki 2008), der besagt, dass formal-mathematische Methoden der neoklassischen Standardökonomie (etwa aus der Theorie rationalen Verhaltens, der Partialmarktanalyse oder der Grenzproduktivitätstheorie) vermehrt auf nichtökonomische Fragestellungen aus anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen angewandt werden. Hier gelten insbesondere die Arbeiten von Gary S. Becker als wegweisend (vgl. z. B. Becker 1976), der die Grundlagen für ‚ökonomische Theorien‘ zu Kriminalität, Heiratsverhalten, Todesstrafe, innerfamiliärer Arbeitsteilung, Diskriminierung oder Bildungsentscheidungen (verstanden als ‚Humankapital-Investitionen‘) bereitete (vgl. Radnitzky/Bernholz 1987). George Stigler und Gary Becker verweisen dabei vor allem auf die große analytische Reichweite der Nutzentheorie als zentrales Alleinstellungsmerkmal:

„What we assert is not that we are clever enough to make illuminating applications of utility-maximizing theory to all important phenomena [...] Rather, we assert that this traditional approach of the economist offers guidance in tackling these problems – and that no other approach of remotely comparable generality and power is available.” (Stigler/Becker 1976, S. 76f.)

Ungeachtet des Umstands, dass die vermeintlich große Reichweite nutzentheoretischer Ansätze vor allem auf ihren quasitautologischen Charakter zurückzuführen ist, der es erlaubt, immer neue Annahmen hinsichtlich der Optimierung zugrunde liegender Präferenzstrukturen einzuführen (vgl. Kapeller 2012), betont auch Robert Freeman, “[that] sociologists and political scientists have less powerful analytical tools and know less than we do” (Freeman 1999, S. 141). Und Edward Lazear (2000) sieht in den zentralen Bausteinen ökonomischer Lehrbuchmodelle – rationale Individuen, gleichgewichtige Märkte und ein Fokus auf Fragen

effizienter Allokation – den wesentlichen Grund, warum die Ökonomie nicht nur eine Sozialwissenschaft, sondern auch eine ‚tatsächliche‘ oder ‚wahrhaftige‘ Wissenschaft sei.¹

In jüngsten Publikationen hat insbesondere Marion Fourcade (vgl. Fourcade 2009; Fourcade et al. 2015) die Sonderstellung der Ökonomie unter den Sozialwissenschaften international vergleichend untersucht und ist zu dem Schluss gekommen, dass die Volkswirtschaftslehre (i) elitenorientierter und (ii) hierarchischer strukturiert als andere Sozialwissenschaften, (iii) in einer insularen Position innerhalb der Sozialwissenschaften verankert und dementsprechend (iv) den Erkenntnissen anderer Sozialwissenschaften gegenüber wenig aufgeschlossen ist (vgl. Tabelle 1).

<i>Zitierendes Journal</i>	<i>Zitierte Journale [% aller Verweise]</i>			<i>Anzahl der Artikel/Zitate dieses Journals</i>
	<i>Top 25 ökonomische Journale</i>	<i>Top 25 politikwissenschaftliche Journale</i>	<i>Top 25 soziologische Journale</i>	
<i>American Economic Review</i>	40,3 %	0,8 %	0,3 %	907/29.958
<i>American Political Science Review</i>	4,1 %	17,5 %	1 %	353/19.936
<i>American Sociological Review</i>	2,3 %	2 %	22 %	399/23.993

Tabelle 1: Zitationsverhalten in Topjournalen in der Ökonomie im Vergleich zur Soziologie und den Politikwissenschaften von 2000-2009 (Reproduktion von Fourcade et al. 2015, S. 94).

In der Untersuchung des Zitationsverhaltens von Ökonom_innen im Vergleich zu Soziolog_innen und Politikwissenschaftler_innen zeigte sich, dass im ökonomischen Topjournal *American Economic Review* 40,3 % der Zitate aus den Top-25-Journalen der eigenen Disziplin stammen, während derselbe Indikator für ein Topjournal aus der Politikwissenschaft (*American Political Science Review*) und aus der Soziologie (*American Journal of Sociology*) nur Werte von 17,5 % bzw. 22 % erreicht. Demgegenüber wurden Artikel aus den benachbarten Sozialwissenschaften im Topjournal der Ökonomie nur im Ausmaß von 1,1 %, in den Politikwissenschaften und in der Soziologie jedoch im Ausmaß von 5,1 % bzw. 4,3 % zitiert. Zudem verweisen Fourcade et al. auf eine 2006 in den USA durchgeführte Studie (nämlich Gross/Simmons 2007), derzufolge Ökonom_innen nur zu 42 % von der Sinnhaftigkeit interdisziplinärer Kooperationen überzeugt sind, während derselbe Wert für andere

¹ Im Original spricht Lazear von einer „genuine science“ (Lazear 2000, S. 99).

sozialwissenschaftliche Disziplinen weitaus höher liegt (Soziologie: 73 %, Politikwissenschaft: 60 %, Psychologie: 79 %).²

Parallel zu dieser innerakademischen Tendenz wurde in den letzten Jahren auch ein Trend konstatiert, mainstreamökonomisches Denken immer weitläufiger auf soziale und politische Fragen und Probleme anzuwenden. Im Rahmen dieser Entwicklung, die unter dem Stichwort der ‚Ökonomisierung des Politischen und Sozialen‘ diskutiert wird (vgl. Evers/Heinze 2008; Schaal et al. 2014; Lessenich 2012), zeigt sich, dass die neoklassische Mainstreamökonomie auch die Rolle einer gesellschaftlichen Leitwissenschaft für sich in Anspruch nimmt. Vor diesem Hintergrund ist es nur wenig überraschend, dass sich jüngere Arbeiten zum Zusammenhang von Wirtschaftswissenschaft und Politik häufig weniger für unterschiedliche ökonomische Problemzugänge interessieren, sondern gleich vorweg auf die oft ungleichen Akteurskonstellationen sowie Verbreitungsstrategien und Wirkungsprozesse konzentrieren (vgl. z. B. Münch 2007; Mirowski/Plehwe 2009; Jessop 2013).

Infrage gestellt wurde diese verstärkte akademische und politische Orientierung der mainstreamökonomischen Standardtheorie vor allem im Zuge der andauernden Finanz- und Wirtschaftskrise. Im Kern der Kritik steht dabei die Frage, inwiefern die derzeitige enge theoretische Ausrichtung ökonomischer Forschung zur Entstehung der Krise beigetragen bzw. deren Bekämpfung erschwert hat und wie die Brauchbarkeit und Verbreitung alternativer ökonomischer Ansätze vor diesem Hintergrund einzuschätzen ist. Eine zentrale Kritik bezog sich darauf, dass die dem Ausbruch der globalen Wirtschaftskrise zugrunde liegenden Probleme – etwa im Bereich der Einkommensverteilung, des Finanzsektors oder der privaten Verschuldung – nur von sehr wenigen Ökonom_innen ernst genommen wurden (vgl. Tichy 2010). Gleichzeitig waren führende Ökonom_innen über Jahrzehnte für die Privatisierung öffentlicher Leistungen und die Deregulierung von Marktbeziehungen eingetreten und hatten sich in diesem Zuge auch für eine stärkere Liberalisierung der Finanzmärkte eingesetzt (vgl. Beker 2010; Elster 2009; Kotz 2009). Daher kam es innerhalb der Ökonomik 2008/2009 zu einer zeitlich begrenzten Phase der kritischen Selbstreflexion (vgl. Acemoglu 2009; Schneider/Kirchgässner 2009). Insbesondere wurde die Revitalisierung keynesianisch geprägter nachfrageorientierter Politik mittels staatlicher Konjunktursteuerung verstärkt thematisiert, weshalb Paul Krugman im Januar 2009 auf dem Treffen der American Economic Association in San Francisco von einem ‚*Keynesian moment*‘ sprach (vgl. Krugman 2008). Zudem wurden manche führenden Ökonom_innen für ihre persönlichen und beruflichen Verbindungen zum Finanzsektor kritisiert und somit in ihrer wissenschaftlichen Unabhängigkeit infrage gestellt. Dahingehende Studien (als Bsp. hierfür vgl. etwa Carrick-Hagenbarth/Epstein 2012) sowie der Film *Inside Job* von Charles Ferguson (2010) über die Verbindungen von Banker_innen, Politiker_innen und Ökonom_innen führten u. a. zur

² Konkret wurde nach Zustimmungsraten zu der Aussage „In general, interdisciplinary knowledge is better than knowledge obtained by a single discipline“ gefragt. Die Prozentangaben verweisen auf (starke) Zustimmung.

Verabschiedung von Ethikkodizes durch die American Economic Association sowie von ihrem deutschsprachigen Pendant, dem Verein für Socialpolitik (VfS) (vgl. Mirowski 2013).

Als Reaktion auf die postulierte Realitätsferne und konzeptionelle Einseitigkeit neoklassischer Ansätze griffen sowohl Ökonom_innen als auch eine Reihe von Studierendeninitiativen nach dem Ausbruch der Krise die Forderung nach einer Pluralisierung der Ökonomie auf (vgl. Colander et al. 2009, ISIPE 2014) und trugen so auch zu einer Revitalisierung der Diskussion um die stetige Marginalisierung heterodoxer ökonomischer Ansätze bei. Gerade in Deutschland ist die Verdrängung alternativer Forschungsansätze innerhalb der Ökonomie in den letzten Jahrzehnten immer weiter vorangeschritten. Oftmals wird argumentiert, dass Deutschland von diesen Entwicklungen besonders betroffen sei (vgl. Heise/Thieme 2015). Als Konsequenz dieser Tendenz starteten bereits im Jahr 2009 83 deutsche Ökonom_innen einen Aufruf mit dem Ziel, die deutsche Volkswirtschaftslehre (VWL) wieder breiter aufzustellen. Dieser mündete in einen öffentlichen Schlagabtausch zwischen den Anhänger_innen verschiedener theoretischer ökonomischer Theorieschulen (vgl. zusammenfassend Caspari/Schefold 2011). Die spezifisch deutsche Situation lässt sich dabei aufgrund der starken globalen Homogenität der ökonomischen Disziplin einfach in einen internationalen Kontext einbetten, etwa unter Zuhilfenahme der Übersichtsdarstellung von Dobusch/Kapeller (2012a), die im Zentrum des ökonomischen Mainstreams einen neoklassischen Kern identifizieren und heterodoxe Ansätze in der Peripherie der ökonomischen Disziplin verorten.

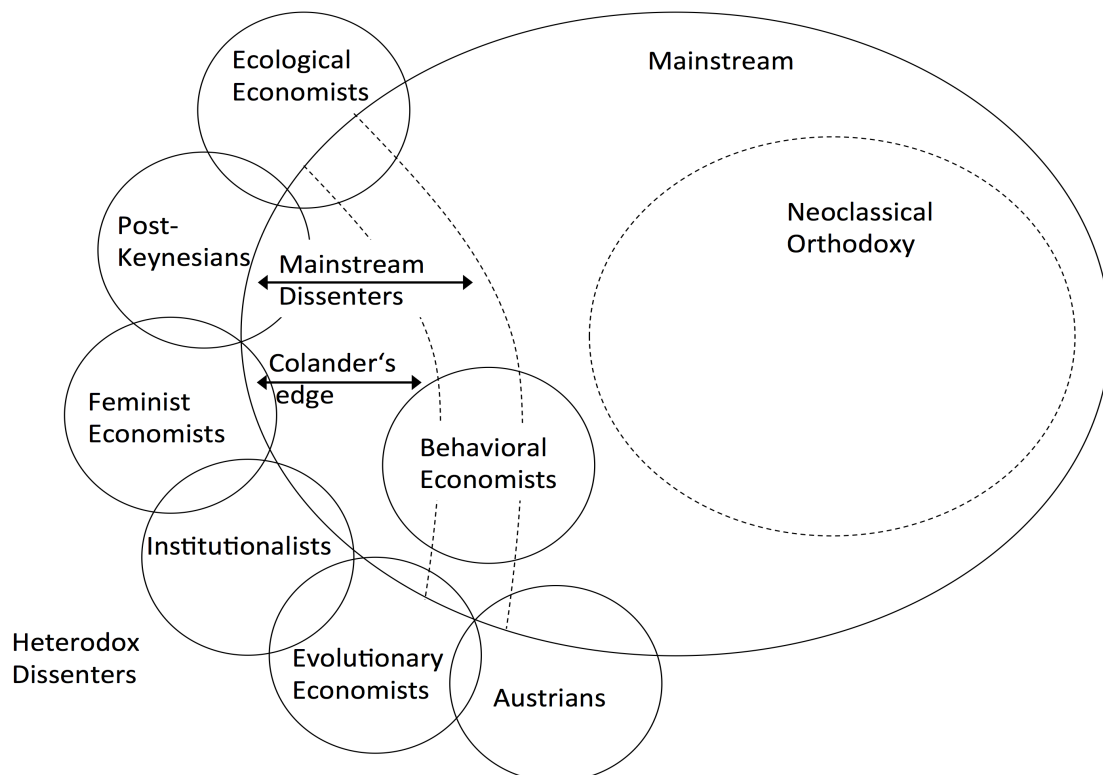


Abbildung 1: Paradigmatische Diskursstruktur in der Ökonomie (Dobusch/Kapeller 2012a).

In diesem Kontext versucht die vorliegende Studie, den hier angesprochenen Diskurs durch eine Bestandsaufnahme der Ausrichtung der deutschsprachigen Universitätsstandorte im Bereich der Ökonomie zu ergänzen. Ziel der Studie ist die Ermittlung des aktuellen Status und Profils der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre, insbesondere im Bereich der theoretischen und methodischen Orientierung sowie der inhaltlichen Schwerpunkte unterschiedlicher Forschungsstandorte. Darüber hinaus soll die Integration der Forschungsstandorte und Lehrstühle in politischen und medialen Diskursen kurz skizziert werden. Letztlich werden anhand der Darstellungen Rückschlüsse auf die Entwicklung der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre sowie ihr Einflusspotential bzw. ihre Wirkmächtigkeit gezogen und es wird analysiert, inwieweit die Krise Niederschlag in der deutschsprachigen Forschung gefunden hat. Auf Basis von Vergleichs- und sozialen Netzwerkanalysen werden sowohl Spezifika der deutschen Volkswirtschaftslehre im Vergleich zur Schweiz und Österreich dargestellt als auch regionale Akzentuierungen von Forschungsprofilen und alternativen ökonomischen Ansätzen aufgezeigt.

Die im Folgenden unternommene Beantwortung dieser Fragestellung orientiert sich an folgendem Aufbau: Zu Beginn erfolgt eine kurze Beschreibung der methodischen Herangehensweise, wobei in diesem Punkt vor allem die Auswahl des Datenmaterials und die Konstruktion der Variablen samt Ausprägungsformen thematisiert werden (Kap. 2). Im Anschluss an die methodischen Überlegungen werden die relevanten Ergebnisse der Studie in den drei Unterkapiteln institutionelle Struktur (3.1), Forschungsprofil (3.2) und Wirkungsspektrum (3.3) vorgestellt (Kap. 3). Der Bericht schließt mit einer zusammenfassenden Darstellung der zentralen Erkenntnisse (Kap. 4).

2 Methodische Konzeption

Gegenstand dieser Studie ist eine Bestandsaufnahme des Profils der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre auf breiter Ebene, die sowohl das innerökonomische Forschungsprofil als auch das außerakademische Wirkungsspektrum deutschsprachiger Ökonom_innen thematisiert. Hierzu wurden auf Basis einer empirischen Datenerhebung alle derzeit wirkenden (ordentlichen) Universitätsprofessuren bzw. Lehrstuhlinhaber_innen³ in Österreich, Deutschland und der Schweiz einer Analyse hinsichtlich ihrer Forschungsorientierung und ihres akademischen und außerakademischen Wirkungsspektrums unterzogen.

Aus methodischer Sicht nimmt die vorliegende Studie eine indikatorgebundene Typologisierung vor, wobei die relevanten Indikatoren durch ein transparentes und systematisches Verfahren aus den Rohdaten erstellt werden. Wissenschaftliche Indikatorenkonstruktion und Typologisierung dienen dabei als Grundlage für komparative Analysen – etwa Vergleiche unterschiedlicher Länder und Universitätsstandorte. Die Konstruktion von Wissenschaftsindikatoren⁴, wie sie in den Kapiteln zu Forschungsprofil und institutioneller Struktur (Kap. 2.1 und 3.1 bzw. 2.2 und 3.2) vorgenommen wird, stellt somit den Versuch dar, mithilfe eines vielseitigen Vektors ein mehrdimensionales Verständnis von der Entwicklung und Schwerpunktsetzung der ökonomischen Disziplin zu gewinnen. Stefan Hornbostel beschreibt die Zielsetzung der Entwicklung von Wissenschaftsindikatoren in seinem grundlegenden Werk zur Anwendung szientometrischer Verfahren folgendermaßen:

„Unter Wissenschaftsindikatoren kann man zunächst einmal alle quantifizierenden Verfahren verstehen, die Voraussetzungen, Prozesse oder Ergebnisse des Wissenschaftshandelns in einem numerischen Relativ abbilden.“ (Hornbostel 1997, S. 180).

Die Analyse des Wirkungsspektrums (Kap. 2.3. und 3.3) knüpft dazu an Theorien und Methoden der Sozialen Netzwerkforschung (vgl. Granovetter 1982; Scott 2012; zur Visualisierung insbes. McCarty et al. 2007) bzw. im Speziellen an den *Performativity of Economics*-Ansatz (vgl. Callon 2007; Mac Kenzie et al. 2007) an. Die Datengewinnung für diese Studie wurde mithilfe einer Internetrecherche auf den entsprechenden Institutshomepages sowie zu den Lebenslaufangaben der einzelnen Professor_innen im Zeitraum von November 2015 bis April 2016 durchgeführt. In die Analyse wurden grundsätzlich alle staatlichen

³ Auch wenn traditionelle, formale Bezeichnungen wie ‚ordentliche Professur‘ und ‚Lehrstuhlinhaber_in‘ in den letzten Jahren durch die Orientierung am US-amerikanischen Vorbild und Änderungen im Besoldungssystem (W1, W2, W3) leicht an Bedeutung verloren haben, wurden aufgrund der besseren Vergleichbarkeit – einerseits zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz mit jeweils unterschiedlichen Professor_innenbezeichnungen, andererseits mit Bezug auf die regionalen Unterschiede innerhalb Deutschlands – im Rahmen dieser Studie nur Lehrstuhlinhaber_innen untersucht. Dieser Fokus ergibt sich aus dem Versuch, trotz begrenzter Ressourcen die relevantesten Teile der Disziplin für die vorliegende Studie abzubilden – und hier nehmen Lehrstuhlinhaber_innen nach wie vor eine dominante Rolle ein.

⁴ Für eine Übersicht und Kritik zur Anwendung von Wissenschaftsindikatoren für Deutschlands Hochschulen vgl. Grözinger/Leusing (2006); Weingart (2013); Münch (2006, 2007).

Universitäten im angegebenen Untersuchungsraum miteinbezogen. Es wurden danach all jene Ökonom_innen in die Datenbank aufgenommen, die

- (i) einem Institut/Department/einer Abteilung für Volkswirtschaftslehre einer öffentlichen Universität in Deutschland, Österreich und/oder der Schweiz angehören sowie
- (ii) dort eine ordentliche Professur/einen Lehrstuhl für VWL innehaben.

Der Datensatz bezieht sich expressis verbis auf staatliche Universitäten. Universitäten mit privater Trägerschaft wurden nicht einbezogen. Fachhochschulen wurden ebenso nicht berücksichtigt, da sie nur eingeschränkt über ein Promotionsrecht verfügen, nur beschränkte Durchlässigkeit zwischen Fachhochschulen und Universitäten besteht und Fachhochschulen somit an der akademischen Reproduktion nur sehr eingeschränkt beteiligt sind. Insgesamt werden in dieser Studie daher nur Professor_innen der Ökonomie an öffentlichen Universitäten erfasst.⁵

Nachfolgende Tabelle listet die einzelnen Auswahlkriterien nochmals auf.

Auswahlkriterien	Merkmal
Untersuchungsraum	Deutschland, Österreich, Schweiz
Erhebungszeitraum	11.2015 - 04.2016
Bildungseinrichtung	Universität
Trägerschaft	staatlich
Bezug zur Volkswirtschaftslehre	Institut/Department/Abteilung für Volkswirtschaftslehre
Berufsbezeichnung	Ordinarius, Lehrstuhlinhaber, full professor

Tabelle 2: Allgemeine Auswahlkriterien der empirischen Analyse (eigene Darstellung).

⁵ Damit soll nicht gesagt werden, dass Fachhochschulen oder nicht genuin volkswirtschaftliche Fachbereiche zu ökonomischen Problemen nichts zu sagen hätten. Ganz im Gegenteil bieten diese Felder Möglichkeiten für junge Ökonom_innen, denen eine Anstellung oder Professur an einer Universität oder einem traditionellen VWL-Umfeld verwehrt bleibt. Um jedoch eine standardisierte Erhebung mit klaren Auswahlkriterien zu gewährleisten, wurden nur jene Institute in die Analyse miteinbezogen, deren Bezeichnung das Wort Volkswirtschaftslehre oder eine sinngemäße Abwandlung davon enthält. Aufgrund dieser Verfahrensweise ist es möglich, dass Personen, die sich in ihrer Forschung zwar mit volkswirtschaftlichen Themen auseinandersetzen, aber nicht zu einem, gemäß der obigen Definition, volkswirtschaftlichen Institut zugeordnet sind, in diese Erhebung nicht miteinbezogen wurden.

Infolge dieser Kriterien ergab sich eine Grundgesamtheit von 708 Universitätsprofessor_innen an 89 unterschiedlichen Standorten, die sich wie folgt auf den Untersuchungsraum verteilt.⁶

Land	Standortanzahl	Professorenanzahl
Österreich	7	45
Schweiz	10	95
Deutschland	72	569
Gesamt	89	708

Tabelle 3: Länder- und standortspezifische Verteilung der Grundgesamtheit an ordentlichen VWL-Professor_innen (n= 708) (eigene Darstellung).

Zur Bestimmung des aktuellen Profilbilds der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre wurde – wie bereits eingangs erwähnt – die empirische Analyse in die drei Betrachtungsebenen (i) institutionelle Struktur, (ii) akademisches Forschungsprofil und (iii) Wirkungsspektrum gegliedert. Die Konstruktion der einzelnen Variablen samt Ausprägungsformen sowie die darauf basierende Datenerhebung werden in den nächsten drei Abschnitten detailliert erläutert.

2.1 Institutionelle Struktur

In einem ersten Arbeitsschritt erfolgte zunächst auf institutioneller Ebene – gemäß der definierten Auswahlkriterien – die Erfassung sämtlicher relevanter standort- und personenbezogener Daten. Da die dafür benötigten statistischen Angaben der jeweiligen Institutionen im Internet relativ vollständig und einheitlich zur Verfügung stehen, wurde die Erhebung anhand der aktuellen Homepageangaben zuzüglich der gegebenenfalls vorhandenen Lebenslaufdaten durchgeführt. Die nachstehende Tabelle 4 bildet die einzelnen Variablen samt ihren möglichen Ausprägungsformen ab. Dabei ist auch ersichtlich welche der Variablen einer deduktiven Erhebungslogik folgen ([x, y, z]), in der vorab alle möglichen Ausprägungen einer Variable definiert werden, und welche Variablen einen offenen Ausprägungsraum aufweisen (]Merkmal x[), also induktiv erhoben wurden (vgl. Diekmann 2007, S. 116ff.).

⁶ In der empirischen Analyse wurden insgesamt 709 Lehrstühle ermittelt. Diese werden allerdings nur von 708 Professor_innen besetzt, weil Matthias Sutter sowohl über eine ordentliche Professur in Innsbruck als auch über eine solche in Köln verfügt. Für die nachfolgenden Analysen wird die Grundgesamtheit auf 708 Personen festgelegt.

	Variable	Variablenbezeichnung	Variablenausprägung
Standortbezogen	V1	Standort der Universität	[Deutschland, Österreich, Schweiz]
	V2	Universitätsname	]Bezeichnung der Universität[
	V3	Institutsname	]Bezeichnung des Instituts[
	V4	Trägerschaft	[staatlich, privat]
	V5	Anzahl der Professor_innen	]Anzahl[
Personenbezogen	V6	Inhaber_in der Professur	]Name[
	V7	Professurbezeichnung	]Bezeichnung der Professur[
	V8	Geschlecht	[männlich, weiblich]
	V9	Geburtsjahr	]Jahrgang[
	V10	Staatsbürgerschaft	]Bezeichnung der Nationalität[

Tabelle 4: Variablenauflistung der institutionellen Betrachtungsebene (eigene Darstellung).

2.2. Forschungsprofil

Im Rahmen der zweiten Betrachtungsebene wurden die ausgewählten Universitätsprofessor_innen betreffend ihrer akademischen Forschungsorientierung untersucht. Da sich diese im Gegensatz zu den meisten statistischen Daten aus dem institutionellen Bereich nicht einfach anhand der Homepageangaben erkennen lässt, wurde hierfür ein mehrstufiges Verfahren der Datenerhebung angewendet. Zur Ermittlung des aktuellen Status des deutschsprachigen Forschungsprofils wurden die Lehrstuhlinhaber_innen neben ihren etwaigen Selbstangaben vor allem anhand ihrer Publikationsverzeichnisse untersucht. Der Analyse des Forschungsprofils liegen folgende Variablen samt Ausprägungsformen zugrunde:

- Selbstangabe zur inhaltlichen Forschungsausrichtung (V11): Hierbei wurde auf Basis der Schlagwörter zu den selbst angegebenen Forschungsinteressen eine Zusammenschau der relevanten Aktivitäts- beziehungsweise Arbeitsfelder (z. B. Arbeitsmarktökonomie, Verhaltensökonomie, Konjunkturzyklen, Steuerlehre, Finanzkrise) der Professor_innen erstellt.⁷

⁷ In Summe fehlte die Selbstangabe zu Forschungsinteressen nur bei einem verschwindend geringen Teil der untersuchten Professor_innen. Für diese kleine Gruppe wurden die Angaben wenn möglich durch eine Erhebung der Forschungsschwerpunkte anhand ihrer Publikationen ergänzt.

- Zuordnung zu Teilgebieten innerhalb der Ökonomie (V12): Ausgehend von den identifizierten Arbeitsfeldern sowie gegebenenfalls den Publikationen wurden die Professor_innen anschließend einem ökonomischen Teilgebiet zugewiesen. Die Ausprägungen dieser Variable sind im Gegensatz zu V11 bereits vorab festgelegt und umfassen die vier traditionellen Kategorien *Mikroökonomie*, *Makroökonomie*, *Finanzwissenschaften* und *Ökonometrie und Statistik* sowie eine zusätzliche Einstufung als *themenübergreifend*. Letztere Kategorie besagt, dass die identifizierten Forschungsinteressen nicht präzise zu nur einer der angegebenen vier Kategorien zuordenbar sind.
- Mainstream-Heterodoxie-Klassifizierung (V13): Die eingangs kurz erwähnte Debatte zur theoretischen Ausrichtung der ökonomischen Disziplin hebt den Stellenwert dieser Variable hervor, da mit ihrer Hilfe eine Diskussion der paradigmatischen Ausrichtung der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre ermöglicht wird. Dabei wird zwischen den Ausprägungen (*neoklassischer*) *Mainstream*, *pluraler Mainstream* und *heterodoxe Ökonomie* unterschieden. Die Einordnung in eine dieser drei vorab definierten Kategorien erfolgte anhand der Publikationen in ökonomischen Journalen⁸: Bei weniger als drei Veröffentlichungen in heterodoxen Journalen wurden die Professor_innen dem Mainstream zugeordnet. Im Falle von drei oder mehr Veröffentlichungen in heterodoxen Fachzeitschriften wurde zwischen pluralistisch orientierten und außerhalb des Mainstreams liegenden Forscher_innen unterschieden: Erstere weisen zwar drei oder mehr Publikationen in heterodoxen Journals auf, veröffentlichen aber dennoch mehr als die Hälfte ihrer Beiträge in mainstreamökonomisch orientierten Journalen (pluraler Mainstream). Zweitere veröffentlichen demgegenüber mehr als 50 % ihrer Beiträge in heterodoxen Journalen und können somit schwerpunktmäßig in der heterodoxen Ökonomie verortet werden. Zu bedenken ist dabei stets, dass sich die Variable der paradigmatischen Verortung auf die veröffentlichende Zeitschrift und nicht auf den Inhalt der Publikation bezieht. Hier macht sich die Studie die nunmehr seit mehreren Dekaden bestehende Demarkation zwischen Mainstream und Heterodoxie auf der Ebene akademischer Fachzeitschriften zunutze (vgl. King 2002; Dobusch/ Kapeller 2012b).
- Spezifische Einteilung bei Zuordnung zur heterodoxen Ökonomie (V14): Diese Variable gibt Aufschluss über die paradigmatische Orientierung der als heterodox klassifizierten Ökonom_innen (vgl. V13).⁹ Die Ergebnisse sind insofern von Bedeutung, da auf diese

⁸ Miteinbezogen werden ausschließlich ökonomische Fachzeitschriften, die im *Social Sciences Citation Index (SSCI)* gelistet sind (vgl. <http://ip-science.thomsonreuters.com/cgi-bin/jrnlst/jlsubcatg.cgi?PC=SS>, Zugriff: 17. Mai 2016). Monographien, Sammelbände, Sachbücher oder Zeitungsartikel wurden hier nicht berücksichtigt. Als spezifisch heterodoxe Journale wurden jene Zeitschriften gewertet, die im *Heterodox Economics Directory* geführt sind. Dabei handelt es sich um Zeitschriften, die heterodoxen Beiträgen grundsätzlich offen gegenüberstehen (vgl. <http://heterodoxnews.com/hed/journals.html>, Zugriff: 17. Mai 2016).

⁹ So existiert grundsätzlich eine Vielfalt an heterodoxen Ansätzen, die sich zum Teil theoretisch wie methodisch vom (neoklassischen) Mainstream abgrenzen. Zu diesen zählen Postkeynesianismus, Institutionalismus, Ökologische Ökonomie,

Weise festgestellt werden kann, welche heterodoxen Paradigmen im akademischen Universitätsbetrieb noch durch einen Lehrstuhl vertreten sind.

- Ordoliberaler Bezug (V15): Mit der binären Variable *ordoliberaler Bezug* wird angezeigt, inwieweit die Professor_innen in der Tradition des deutschen Ordoliberalismus verortet werden können, dem im Zuge der europäischen und deutschen Krisenpolitik teilweise ein *revival* attestiert wurde (vgl. Biebricher 2014; Young 2014; relativierend dazu: Feld et al. 2015). Der ordoliberale Bezug wird hierbei an den Publikationen in der *ORDO*, der *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* sowie den *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* gemessen. Liegen mehr als zwei Publikationen in diesen Zeitschriften vor, wird ein ordoliberaler Bezug angenommen. Ergänzend zu dieser Verortung nach Publikationen wird im Kontext der Analyse des Wirkungsspektrums der Ökonomie (Kap. 3.3) auch die Rolle ordoliberaler Netzwerke angesprochen bzw. dargestellt.
- Krisenbezug in der Forschung (V16): Die Frage nach dem Krisenbezug der Forschung gibt Aufschluss darüber, inwieweit die Krise Konsequenzen für die Forschungsausrichtung deutschsprachiger Ökonom_innen getragen hat, sprich wie groß der Anteil der Professor_innen ist, die in ihren ökonomischen Publikationen einen Bezug zur Wirtschafts- und Finanzkrise ab 2008 aufweisen. Die Identifizierung eines solchen Bezugs erfolgte auf Basis von Schlagworten in den Publikationstiteln. In diesem Zusammenhang wurde unterschieden zwischen einem thematischen Hauptbezug (mehr als 50 % der Publikationen im Veröffentlichungszeitraum ab 2008), einem teilweisen Krisenbezug (mindestens 5 %) und keinem Bezug zur Krise (weniger als 5 % der Publikationen ab 2008). Daneben wurde die Publikation von Sach- und Fachbüchern zur Finanz- und Wirtschaftskrise erfasst, um auch den populärwissenschaftlichen Diskurs mit abbilden zu können.
- Klassifizierung nach Colander (V17): Hierunter wird im Folgenden der Versuch verstanden, die zunehmende interne Differenzierung des ökonomischen Mainstreams empirisch abzubilden und damit über die gängige Dichotomie zwischen Mainstream und Heterodoxie (vgl. V13) hinauszudenken. Als Ausgangspunkt dient dabei ein Argument von Colander (2000) bzw. Colander et al. (2004), das eine sukzessive Öffnung der Mainstreamökonomie postuliert und dabei auf eine Reihe von neuen Entwicklungen verweist, die zu einem „*changing face of mainstream economics*“ (Colander et al. 2004; kritisch: Dobusch/Kapeller 2009) beitragen.

„The changes in the profession are brought about by what we call work at the edge of economics. [...] The very concept of an edge of the profession is designed to suggest a profession in which there are multiple views held within the profession, and goes against the standard classifications of

economics. Those standard classifications convey a sense of the profession as a single set of ideas. In our view, that is wrong; it is much more useful to characterize the economics profession as a diverse evolving set of ideas, loosely held together by its modeling approach to economic problems.” (Colander et al. 2004: S. 486-487)

Nach Colander et al. zählen folgende Bereiche zum „edge of economics“: *evolutionary game theory, ecological economics, behavioral/psychological economics, complexity theory, experimental economics, computer simulation* und *econometric work dealing with the limitations of classical statistics* (vgl. Colander et al. 2004, S. 496). Diese Liste wurde darüber hinaus um das Forschungsfeld der *economic geography* ergänzt, das sich in vergangenen szientometrischen Arbeiten (vgl. etwa Dobusch/Kapeller 2012b, S. 476) als konzeptionell eigenständiges Forschungsfeld mit Anknüpfungspunkten zum ökonomischen Mainstream dargestellt hat. Auf Basis dieser acht Schlüsselwörter wurde hier zwischen Standardökonomie – im Sinne eines traditionellen mainstreamökonomischen Verständnisses – und Forscher_innen in *Colander’s edge* (vgl. Lavoie 2012) unterschieden. Konnte in den Forschungsinteressen der Professor_innen zumindest eine Übereinstimmung mit den angeführten Schlüsselwörtern identifiziert werden, so befindet sich diese Person im „edge of economics“. Als weitere mögliche Ausprägungen wurden hier *alternative Ansätze* – etwa in den Bereichen Dogmen- und Wirtschaftsgeschichte oder im Fall interdisziplinärer Kombinationen – sowie *heterodoxe Ansätze* (im Falle der Zuordnung zur heterodoxen Ökonomie bei V13) unterschieden.

Somit liegen der Erkundung der Forschungsorientierung folgende Variablen zugrunde.

Variablennummer	Variablenbezeichnung	Variablenausprägung
V11	Selbstangabe zur inhaltlichen Ausrichtung	]Bezeichnung des Aktivitäts- und Arbeitsfeldes[
V12	Teilgebietszuordnung	[Mikroökonomie, Makroökonomie, Finanzwissenschaften, Ökonometrie und Statistik, themenübergreifend]
V13	Mainstream-Heterodoxie-Klassifizierung	[Mainstream, pluraler Mainstream, heterodoxe Ökonomie]
V14	Klassifizierung der heterodoxen Ökonomie	]Bezeichnung der Denkschule[
V15	Ordoliberaler Bezug	[Bezug, kein Bezug]
V16	Krisenbezug in der Forschung	[Hauptbezug, teilweise Bezug, kein Bezug]

V17	Klassifizierung nach Colander	[Standardökonomie, <i>Colander's edge</i> , heterodoxe Ansätze, alternative Ansätze]
-----	-------------------------------	--

Tabelle 5: Variablenauflistung des akademischen Forschungsprofils (eigene Darstellung).

2.3. Wirkungsspektrum

In der dritten Betrachtungsebene wurden die Professor_innen betreffend ihres wissenschaftlichen und wirtschaftspolitischen Vernetzungs- und Wirkungsspektrums analysiert. Während im ersten Bereich Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Vereinigungen erhoben wurden, stellt der zweite Bereich den Versuch dar, die potenzielle Wirkmächtigkeit von Ökonom_innen und ökonomischen Theorien weiter zu fassen. Dazu wurden außerakademische Aktivitäten bzw. politische Involvements in wirtschaftspolitischen Institutionen, Initiativen, Think-Tanks und Netzwerken analysiert und diese in die beiden Ebenen *policy support* und *policy involvement* unterteilt (zur Kategorisierung siehe Appendix). Der Prozess der Datengewinnung verlief in diesem Fall zweistufig und orientierte sich zunächst an den Homepage- beziehungsweise Lebenslaufangaben. Da jedoch davon auszugehen ist, dass diese Aktivitäten teilweise nicht oder nur unvollständig in akademischen Lebensläufen aufgelistet werden, wurde in einem zweiten Schritt eine Ergänzung der Daten durch Mitgliederlisten wirtschaftspolitischer Vereinigungen vorgenommen, die aus vorangegangenen Forschungsprojekten (vgl. Griesser et al. 2015; Heise et al. 2015) vorliegen oder neu erhoben wurden. Dieser Datensatz wird in dieser Studie insbesondere für eine soziale Netzwerkanalyse herangezogen, um die Vernetzungen einzelner Personen, aber auch institutionelle Vernetzungen im Bereich innerakademischer Vereinigungen sowie wirtschaftspolitischer Akteur_innen aufzuzeigen.

Somit wurden zum bisherigen Variablensatz folgende weitere Bestandteile hinzugefügt.

Variablennummer	Variablenbezeichnung	Variablenausprägung
V18	Innerakademische Vernetzung	]Bezeichnung der Vereinigung[
V19a	Außerakademische Vernetzung (<i>policy support</i>)	]Bezeichnung der Vereinigung[
V19b	Außerakademische Vernetzung (<i>policy involvement</i>)	]Bezeichnung der Vereinigung[

Tabelle 6: Variablenauflistung des Wirkungsspektrums (eigene Darstellung).

3 Darstellung der Ergebnisse

Im nachfolgenden Kapitel werden aggregierte Untersuchungsergebnisse der empirischen Analyse zur Ermittlung des aktuellen Profils der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre dargelegt. Diese Darstellung umfasst wiederum die drei zentralen Arbeitsschritte institutionelle Struktur (Kap. 3.1), akademisches Forschungsprofil (Kap. 3.2) und Wirkungsspektrum (Kap. 3.3).

3.1 Institutionelle Struktur

Im Zuge der empirischen Analyse zur Ermittlung des aktuellen Status und Profils der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre wurde eine Grundgesamtheit von 708 ordentlichen Universitätsprofessor_innen ermittelt, die sich wie folgt auf den angegebenen Untersuchungsraum verteilt.

Land	Standorte	Prozent	Professorenzahl	Prozent
Österreich	7	7,37 %	45	6,36 %
Schweiz	10	11,24 %	95	13,42 %
Deutschland	72	80,90 %	569	80,37 %
Gesamt	89	100 %	708	100 %

Tabelle 7: Länder- und standortspezifische Verteilung der Grundgesamtheit der VWL-Professor_innen (n=708) (eigene Darstellung).

3.1.1 Standortspezifische Ergebnisse

Die Erkenntnis, dass Deutschland im Untersuchungsraum nicht nur die meisten universitären Standorte (72), sondern auch die höchste Anzahl an Professor_innen (569) beherbergt, bedarf aufgrund der geografischen Fläche und Bevölkerungsanzahl des Landes keiner weiteren Erklärung. Interessanter ist ein Vergleich zwischen Österreich und der Schweiz. Obwohl beide Länder über eine vergleichbare Anzahl an universitären Standorten und Einwohner_innen verfügen, übersteigt die Zahl an ordentlichen Professor_innen für Volkswirtschaftslehre in der Schweiz (95) jene von Österreich (45) um mehr als das Doppelte. So befinden sich unter den 15 größten universitären Standorten für Volkswirtschaftslehre gleich 4 Schweizer Standorte, aber mit der Universität Innsbruck nur ein österreichischer. Demgegenüber ist Deutschland das Land mit den größten VWL-Universitätsstandorten. So stammen die ersten 6 Universitäten mit den meisten Lehrstuhlinhaber_innen aus Deutschland, wie Tabelle 8 zeigt:¹⁰

¹⁰ Berücksichtigt wurden ausschließlich ordentliche Professor_innen mit einem Lehrstuhl für ein volkswirtschaftliches Themengebiet.

Name der Universität	Land	Professorenzahl
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Deutschland	26
Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main	Deutschland	23
Ludwig-Maximilians-Universität München	Deutschland	23
Universität Mannheim	Deutschland	22
Universität Hamburg	Deutschland	18
Universität zu Köln	Deutschland	18
Universität Zürich	Schweiz	16
Universität Basel	Schweiz	15
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Deutschland	15
Freie Universität Berlin	Deutschland	13
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck	Österreich	12
Universität St. Gallen	Schweiz	12
Université de Lausanne	Schweiz	12
Humboldt-Universität zu Berlin	Deutschland	12
Ruhr-Universität Bochum	Deutschland	12
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Deutschland	12
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover	Deutschland	12
Wirtschaftsuniversität Wien	Österreich	11
Georg-August-Universität Göttingen	Deutschland	11
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	Deutschland	11
Universität Kassel	Deutschland	11
Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Deutschland	11

Tabelle 8: Universitäten mit mehr als zehn Professor_innen im Bereich Volkswirtschaftslehre (eigene Darstellung).

658 (und somit die deutliche Mehrheit) der 708 Lehrstühle sind von universitärer Seite mit einer charakteristischen Bezeichnung versehen (92,94 %), welche die thematische Ausrichtung der Professur in Forschung und Lehre nach innen und außen widerspiegeln soll. Lediglich bei 50 Lehrstuhlinhaber_innen (7,06 %) wird im Homepageauftritt keine spezifische Denomination für ihren Lehrstuhl angegeben – hier beschränkt man sich allgemein auf das Attribut „*Volkswirtschaftslehre*“. Abgesehen von den gängigen Bezeichnungen *Finanzwissenschaft* (53), *Makroökonomie* (42), *Mikroökonomie* (33), *Wirtschaftspolitik* (32) und *Internationale Ökonomie* (20) erwies sich die Betitelung der Lehrstühle im Untersuchungsraum aufgrund von spezialisierten, beziehungsweise umfangreichen Angaben der Forschungsfelder (z. B. *Entwicklungsökonomie*, *Agrar- und Kooperationsökonomie*, *Umweltökonomie* sowie *Ordnungs- Struktur- und Verbraucherpolitik* oder *Makroökonomie* und *Internationale Wachstums- und Konjunkturtheorie*) als eher uneinheitlich. So wurden mehr als die Hälfte (51,27 %) der 658 Lehrstuhlstellen mit einer charakteristischen Denomination weniger als zehn Mal genannt. Die nachstehende Tabelle 9 gibt einen strukturierten Überblick über die verwendeten Lehrstuhldenominationen und gibt die genaue Häufigkeit aller Denominationen mit zehn oder mehr Nennungen an.¹¹

¹¹ Bei dieser Darstellung wurden die universitären Bezeichnungen der Lehrstuhlstellen exakt im Wortlaut übernommen. Mehrere Themengebiete umfassende Lehrstuhlbezeichnungen wurden somit separat aufgelistet, um eine Überschätzung dieser Bereiche zu verhindern. Würde man beispielsweise zu den 53 Professuren für Finanzwissenschaft alle diesen Themenbereich enthaltenden Bezeichnungen hinzufügen (z. B. *Finanzwissenschaft und Wirtschaftspolitik* (3), *Nationalökonomie und Finanzwissenschaft* (2), *Internationaler Handel und Finanzwissenschaft*, *Finanzwissenschaft und Gesundheitsökonomie* (je 1), würde sich die Zahl auf über 70 erhöhen.

Universitäre Bezeichnung der Professuren	Anzahl	Prozentanteile		
Finanzwissenschaft	53	7,49 %	41,67 %	92,94 %
Makroökonomie	42	5,93 %		
Mikroökonomie	33	4,66 %		
Wirtschaftspolitik	32	4,52 %		
Internationale Ökonomie	20	2,82 %		
Angewandte Mikroökonomie	19	2,68 %		
Ökonometrie	17	2,4 %		
Empirische Wirtschaftsforschung	17	2,4 %		
Wirtschaftstheorie	17	2,4 %		
Ökonometrie und Statistik	14	1,98 %		
Internationale Wirtschaftsbeziehungen	11	1,55 %		
Statistik	10	1,41 %		
Industrieökonomie	10	1,41 %		
Summe spezifische Denomination ab 10 Nennungen	295	41,67 %		
Summe spezifische Denomination < 10 Nennungen	363	51,27 %	51,27 %	
Allgemeine Denomination <i>Volkswirtschaftslehre</i>	50	7,06 %	7,06 %	7,06 %
Gesamt	708	100 %	100 %	100 %

Tabelle 9: Universitäre Bezeichnung der Professuren (n=708) (eigene Darstellung).

3.1.2 Soziodemographische Ergebnisse

Die Grundgesamtheit an ordentlichen Universitätsprofessor_innen wurde ferner einer soziodemographischen Analyse in Bezug auf Geschlechterverteilung, Altersstruktur und Nationalitätszugehörigkeit unterzogen. Der ermittelte Frauenanteil ist im angegebenen Untersuchungsraum sehr gering. Abbildung 2 zeigt, dass von den 708 Lehrstuhlinhaber_innen 619 (87 %) männlichen und 89 (13 %) weiblichen Geschlechts sind. Damit entspricht der Frauenanteil innerhalb der professoralen Ökonomie in etwa dem internationalen

Durchschnitt. In den USA etwa liegt nach Ceci et al. (2014) der Frauenanteil unter Ökonom_innen auf der höchsten akademischen Karrierestufe der *tenured and tenure-track faculty members* 2011 bei ca. 14 % und wird dabei nur noch vom Frauenanteil in naturwissenschaftlichen Disziplinen wie den physikalischen oder den Ingenieurwissenschaften unterschritten.

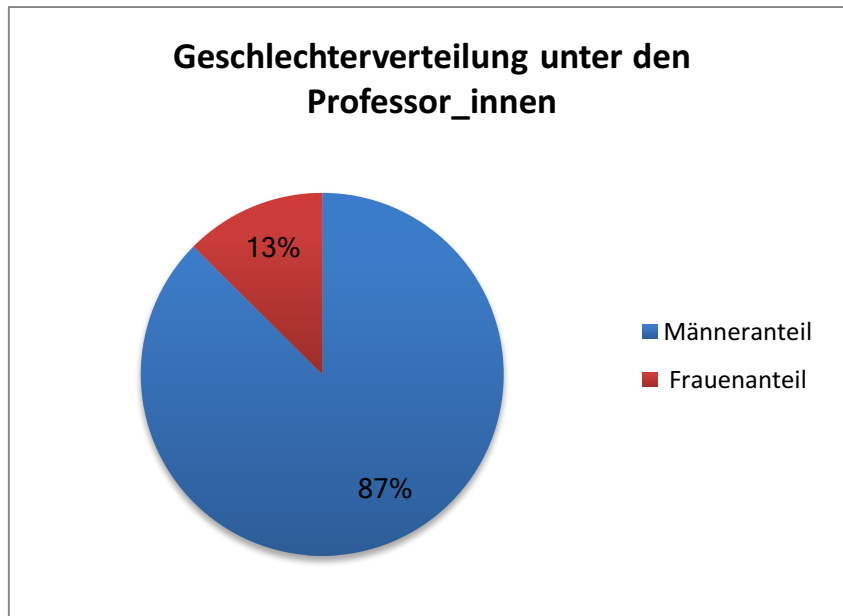


Abbildung 2: Geschlechterspezifische Verteilung der Professor_innen (n=708) (eigene Darstellung).

Vergleicht man in weiterer Folge die Frauenanteile in den in dieser Studie untersuchten drei Ländern Deutschland, Österreich und Schweiz, ergeben sich große länderspezifische Differenzen (vgl. Tabelle 10): Während der Frauenanteil in Deutschland (13,36 %) und Österreich (13,33 %) etwa gleich groß ist, sind in der Schweiz nur rund 7,37 % der Lehrstuhlstellen von Frauen besetzt.

Land	Männeranteil	Frauenanteil
Österreich	86,67 %	13,33 %
Schweiz	92,63 %	7,37 %
Deutschland	86,64 %	13,36 %

Tabelle 10: Länderspezifische Geschlechterverteilung der Professor_innen (n= 708) (eigene Darstellung).

Die geringere Präsenz von Frauen in akademischen Positionen in der Schweiz im Vergleich zum europäischen Durchschnitt wurde kürzlich auch in einer Studie des Schweizer Bundesamts für Statistik (BFS 2016) thematisiert, wobei hier nicht zwischen akademischen Disziplinen unterschieden wurde. Im jährlich publizierten *SHE-figures report* der Europäischen

Kommission wird der Frauenanteil unter den Doktorats- oder PhD-Absolvent_innen in der Schweiz mit 43 %, in Österreich mit 42 % und in Deutschland mit 45 % angegeben, wobei wiederum keine Unterscheidung zwischen akademischen Disziplinen vorgenommen bzw. Ökonomie in der Kategorie *social sciences* zusammengefasst wird. In höheren akademischen Karriereebenen nimmt der Frauenanteil kontinuierlich ab (*leaky pipeline*'), sodass unter den Grade A-Positionen, einer Kategorie vergleichbar mit Professor_innen, der Frauenanteil 2013 in Österreich bei 20,3 %, in der Schweiz bei 19,3 % und in Deutschland bei 17,3 % liegt. Damit befinden sich alle betrachteten Länder unterhalb des EU-Schnitts von 20,9 % (vgl. EU-Kommission 2015). Die in dieser Studie erhobene starke Unterrepräsentanz von Frauen unter Ökonom_innen in der Schweiz im Vergleich zu Deutschland und Österreich ist also nicht auf eine generelle Unterrepräsentanz von Frauen in akademischen Leitungspositionen (Grade A, Professor_innen) zurückzuführen, sondern muss als besonderes Charakteristikum der Schweizer Ökonomie interpretiert werden.

Bezüglich der Altersverteilung der untersuchten Professor_innen lässt sich nach der Bestandsaufnahme festhalten, dass die Mehrheit der Professor_innen zwischen Anfang der 1960er und Mitte der 1970er Jahre geboren wurde, was auch der gängigen Altersstruktur der Professorenschaft entspricht. Bemerkenswerter ist die Zahl an älteren beziehungsweise jüngeren Universitätsprofessor_innen: 11 von ihnen wurden bereits vor 1950, immerhin 10 von ihnen nach 1980 geboren, wie in Abbildung 3 veranschaulicht wird.¹² Im Durchschnitt sind die in dieser Studie untersuchten Professor_innen für Volkswirtschaftslehre 51 Jahre alt, wobei hier keine signifikanten länderspezifischen Unterschiede auftreten (Österreich: 50 Jahre, Deutschland und Schweiz: je 51 Jahre). Allerdings zeigt sich ein geschlechterspezifischer Unterschied in der Altersstruktur. So sind Professorinnen für Volkswirtschaftslehre im hier untersuchten Sample im Durchschnitt um 2,3 Jahre jünger als ihre männlichen Kollegen.

¹² Der Ausgangswert für diese Tabelle entspricht dabei nicht der Grundgesamtheit von 708 Professor_innen, da viele in ihren Lebensläufen keine Auskünfte über ihren Geburtsjahrgang erteilen. Daher reduzierte sich die Zahl der für diese Analyse relevanten Fälle auf 469 Personen.

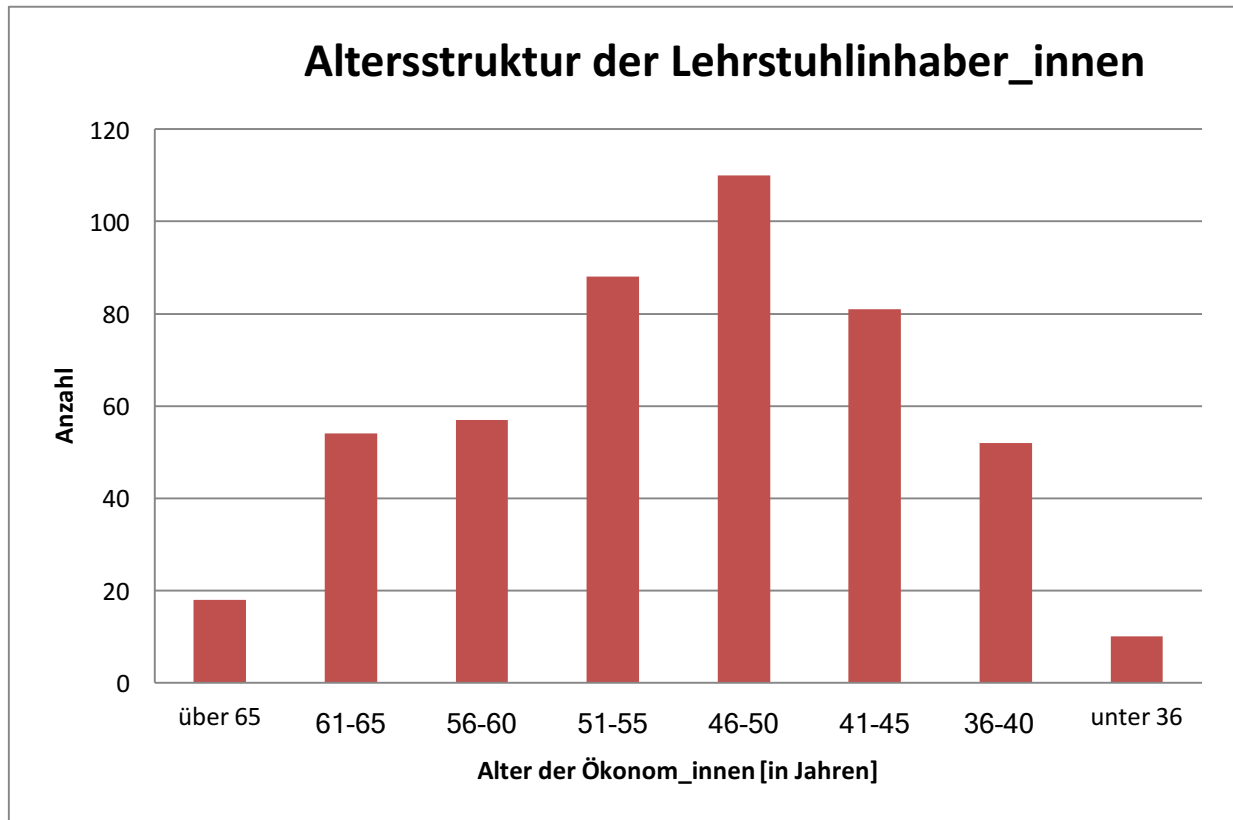


Abbildung 3: Altersstruktur der Professor_innen (n= 469) (eigene Darstellung).

Die Untersuchung der Nationalitätszugehörigkeit zeigte schließlich, dass an deutschen Universitäten 9 von 10 Professor_innen mit deutscher Staatsbürgerschaft angestellt sind.¹³ In Österreich ist der Wert mit rund 61 % österreichischen Staatsbürger_innen merklich geringer. In der Schweiz verfügen sogar nur etwa 35 % der Lehrstuhlinhaber_innen über eine Nationalitätszugehörigkeit zur Schweiz. Einschränkend ist zu erwähnen, dass der Anteil an Personen mit einer Doppelstaatsbürgerschaft in der Schweiz am höchsten ist, sodass dieser Anteil bei Miteinbeziehung derselben von 35 % auf 45 % ansteigen würde. Nichtsdestoweniger ist der prozentuale Wert ausländischer Professor_innen dort auf Lehrstuhlebene merklich höher als in den anderen beiden Ländern. Dies kann einerseits wohl auf eine engere internationale Vernetzung der Volkswirtschaftslehre in der Schweiz bzw. auch auf die Präsenz ökonomischer Spitzenuniversitäten im internationalen Maßstab (etwa die ETH Zürich) zurückgeführt werden, die einen größeren Anteil ausländischer Forscher_innen anziehen. Andererseits ist der höhere Anteil an ‚ausländischen‘ Professor_innen in der Schweiz und auch in Österreich im Vergleich zu Deutschland mit dem bestehenden gemeinsamen Arbeitsmarkt für deutschsprachige Ökonom_innen erklärbar. So sind in der

¹³ Wie schon zuvor bei der Darstellung der Altersstruktur, so konnte auch bei der Analyse der Nationalitätszugehörigkeit nicht von der Grundgesamtheit ausgegangen werden. Von den 708 Professor_innen gaben nur 534 ihre Staatsbürgerschaft an.

Schweiz und in Österreich mehr als ein Viertel bzw. ca. ein Fünftel der VWL-Professor_innen deutsche Staatsbürger_innen. Tabelle 11 veranschaulicht diesen Sachverhalt.

	Nationalität:Deutschland	Nationalität: Österreich	Nationalität: Schweiz	Doppelstaatsbürgerschaften oder andere Nationen	Grundgesamtheit
Universitäten in Deutschland	89,95 %	3,04 %	1,17 %	5,84 %	428
Universitäten in Österreich	19,51 %	60,98 %	2,44 %	17,07 %	41
Universitäten in der Schweiz	27,27 %	6,06 %	34,85 %	31,82 %	66

Tabelle 11: Standortspezifische Verteilung der Nationalitätszugehörigkeit der Professor_innen (n=534) (eigene Darstellung).

3.2 Forschungsprofil der Professor_innen

Gegenstand der zweiten Betrachtungsebene ist eine Analyse der Grundgesamtheit der ordentlichen VWL-Universitätsprofessor_innen hinsichtlich ihrer akademischen Forschungsorientierung.

3.2.1 Teilgebietszuordnung

Um ein differenziertes Bild hinsichtlich der Ausrichtung der Forschungsinteressen der untersuchten Professor_innen nach unterschiedlichen Teilgebieten der ökonomischen Forschung zu gewinnen, wurde ein zweistufiges Verfahren angewandt. Zunächst wurde das Forschungsprofil anhand der selbst angegebenen Forschungsinteressen der Professor_innen erfasst (z. B. Arbeitsmarktökonomie, Verhaltensökonomie, Konjunkturzyklen, Steuerlehre, Finanzkrise) und die so identifizierten Forschungsinteressen wurden auf Basis des *Journal of Economic Literature Classification System (JEL)* unterschiedlichen ökonomischen Forschungsbereichen zugeordnet.¹⁴ Das JEL-System ist ein in der Volkswirtschaftslehre international anerkanntes System zur standardisierten Klassifizierung von Forschungsarbeiten.

¹⁴ Das „JEL Classification System“ wird vierteljährlich von der American Economic Association publiziert.

“The ‘JEL classification system’ originated with the Journal of Economic Literature and is a standard method of classifying scholarly literature in the field of economics.” (American Economic Association 2016).

Der zweite Schritt sieht schließlich eine länderspezifische Verortung der identifizierten Forschungsinteressen in vier ökonomische Teilgebiete (Mikroökonomie, Makroökonomie, Finanzwissenschaften und Ökonometrie und Statistik) vor. Im Falle einer unklaren Zuordnung erfolgt die Einstufung als themenübergreifend.

Spalte 1 in Tabelle 12 zeigt einen Auszug der selbst angegebenen Forschungsinteressen der Professor_innen. Angeführt wurden jene 20 Schlagwörter, die in Summe von den Professor_innen am häufigsten genannt wurden. In den Spalten 2 und 3 findet man hierzu die absoluten und relativen Häufigkeiten der angegebenen Forschungsinteressen. Die vierte Spalte zeigt die Einteilung auf Basis des JEL-Systems. Bei dieser Analyse gilt es zu beachten, dass die Zahl der Selbstangaben im Forschungsprofil nicht mit der Grundgesamtheit der VWL-Professor_innen übereinstimmt, da diese bei ihren jeweiligen Institutshomepages und Lebenslaufdaten zwischen 2 und 14 Forschungsinteressen ausweisen. In Summe wurden so von den 708 Lehrstuhlinhaber_innen insgesamt 3.228 Selbstangaben zu Forschungsinteressen identifiziert.

Selbstangabe Forschungsinteressen	Anzahl	Prozent	Klassifizierung gemäß JEL-System
Industrieökonomie	95	13,42 %	L Industrial Organisation
Makroökonomie	89	12,57 %	E Macroeconomics and Monetary Economics
Finanzwissenschaft	87	12,29 %	H Public Economics
Arbeitsmarktökonomie	83	11,72 %	J Labor and Demographic Economics
Experimentelle Ökonomie	74	10,45 %	C Mathematical and Quantitative Methods D Microeconomics
Verhaltensökonomie	73	10,31 %	C Mathematical and Quantitative Methods D Microeconomics
Politische Ökonomie	65	9,18 %	H Public Economics P Economic Systems
Umweltökonomie	57	8,05 %	Q Agricultural and Natural Resource Economics;

			Environmental and Ecological Economics
Spieltheorie	57	8,05 %	C Mathematical and Quantitative Methods
Angewandte Mikroökonomie	51	7,20 %	C Mathematical and Quantitative Methods
Gesundheitsökonomie	50	7,06 %	I Health, Education, and Welfare
Mikroökonomie	48	6,78 %	D Microeconomics
Internationale Ökonomie	46	6,50 %	F International Economics
Geldtheorie	44	6,21 %	E Macroeconomics and Monetary Economics
Geldpolitik	43	6,07 %	E Macroeconomics and Monetary Economics
Internationaler Handel	42	5,93 %	F International Economics
Finanzmärkte	39	5,51 %	G Financial Economics
Wirtschaftspolitik	38	5,37 %	E Macroeconomics and Monetary Economics H Public Economics
Bildungsökonomie	37	5,23 %	I Health, Education, and Welfare
Entwicklungsökonomie	35	4,94 %	F International Economics O Economic Development, Innovation, Technological Change, and Growth

Tabelle 12: Selbstangabe und Klassifizierung der Forschungsinteressen der Professor_innen – Top 20 (n= 708) (eigene Darstellung).

Tabelle 12 veranschaulicht, dass mikroökonomische Themengebiete bei den Professor_innen mit Abstand am häufigsten angegeben werden. Unter den 10 meistgenannten Forschungsfeldern befinden sich sieben mit einem klaren mikroökonomischen Bezug (*Industrieökonomie, Arbeitsmarktökonomie, Experimentelle Ökonomie, Verhaltensökonomie, Umweltökonomie, Spieltheorie* und *Angewandte Mikroökonomie*). Überraschend ist, dass hierbei das Forschungsfeld der Industrieökonomie mit 95 Nennungen die Rangliste anführt.

Rund 13,40 % aller Professor_innen gaben die Industrieökonomie als eines ihrer Forschungsfelder an. Am zweithäufigsten wurden Themengebiete mit einem makroökonomischen Bezug genannt, wobei hiervon dem allgemeinen Schlagwort Makroökonomie (12,57 %) die größte Bedeutung zukommt. Auffallend ist, dass die gesamtwirtschaftliche Analyse im Vergleich zu mikroökonomischen Forschungsfeldern in dieser Betrachtung weniger spezialisiert und ausdifferenziert ist. So verweisen neben der allgemeinen Denomination Makroökonomie nur die Gebiete *Internationale Ökonomie* (46), *Geldpolitik* (43), *Geldtheorie* (43) oder *Monetäre Makroökonomie* (7) mehr oder weniger eindeutig auf makroökonomische Forschungsinteressen. Weitere häufig genannte Themengebiete sind *Finanzwissenschaft* (87), *Politische Ökonomie* (65), *Internationaler Handel* (42) und *Wirtschaftspolitik* (38). Im Vergleich dazu schafften es ökonometrische bzw. statistische Themengebiete nicht in die Liste der 20 am häufigsten genannten Schlagwörter. Ebenso fiel die ermittelte Zahl jener Professor_innen, die sich gemäß ihrer Selbstangaben mit *Finanz-, Banken- und Wirtschaftskrisen* auseinandersetzen, verhältnismäßig gering aus (28). Zu den weniger oft genannten Forschungsinteressen zählen ferner insbesondere Themen mit einem kritischeren Bezug zur Ökonomie, wie etwa *verteilungspolitische Fragestellungen* (12), *Ungleichheit* (11) oder *Dogmengeschichte* (7).

Auch die JEL-Klassifizierung ergab eine starke Konzentration um mikro- und makroökonomische Themengebiete. Viele der anderen JEL-Kategorien weisen zudem einen klaren mikroökonomischen Bezug auf: *C Mathematical and Quantitative Methods*, *I Health, Education, and Welfare*, *J Labor and Demographic Economics*, *K Law and Economics*, *L Industrial Organisation*, *Q Agricultural and Natural Resource Economics; Environmental and Ecological Economics*.

Ausgehend von diesen Ergebnissen wurde nun eine Zuordnung der Professor_innen zu einem Teilgebiet der Volkswirtschaftslehre vorgenommen.¹⁵ Den Resultaten sind jedoch noch einige Bemerkungen zur genauen Vorgehensweise bei der Klassifizierung voranzustellen. So wurde die Teilgebietszuordnung nicht eins zu eins aus den identifizierten Selbstangaben abgeleitet. In den meisten Fällen erfolgte sie erst nach Durchsicht der Publikationsverzeichnisse der betreffenden Professor_innen. Diese Maßnahme ist als zusätzlicher Schritt zur Validierung der vorgenommenen Interpretation zu verstehen – konkret wurde überprüft, ob und inwieweit die angegebenen Forschungsinteressen mit den tatsächlichen Forschungsausgaben übereinstimmen. Auf diese Weise konnte ein differenzierteres und objektiveres Forschungsprofil generiert werden. Bei einem Teil jener Professor_innen, die sich gemäß ihrer Selbstangaben mit finanzwissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigen, wurde anstelle

¹⁵ Es wurden die 4 Kategorien Mikroökonomie, Makroökonomie, Finanzwissenschaften und Ökonometrie und Statistik unterschieden. War hier keine klare Zuordnung zu einem dieser Teilgebiete möglich, wurden die Professor_innen der Kategorie ‚themenübergreifend‘ zugeordnet.

einer makroökonomischen eine mikroökonomische Teilgebietszuordnung ermittelt. Dies traf insbesondere auf jene Personen zu, die sich an der Schnittstelle zwischen Finanzwissenschaften und Gesundheitsökonomie bzw. zwischen Finanzwissenschaften und Bildungsökonomie befinden. Auch im Falle vorwiegend empirischer Forschungsinteressen wurde eine Differenzierung vorgenommen. Jene Professor_innen, die sich in ihren Publikationen mehrheitlich mit der Beurteilung und Verbesserung statistischer Techniken auseinandersetzen, wurden dem Bereich der Ökonometrie zugeordnet. Professor_innen, deren Schwerpunkte hingegen in der angewandten Mikroökonomie liegen, wurden dem Bereich der Mikroökonomie zugeteilt. Die Einstufung als themenübergreifend wurde – wie bereits erläutert – für jene Professor_innen verwendet, deren Forschungsausrichtung nicht eindeutig mit einer der vier vorgegebenen Kategorien in Verbindung gebracht werden konnte. Dies traf insbesondere auf die Bereiche *Handel* und *Internationaler Handel*, *Politische Ökonomie* und *Europäische Integration* zu, da hier mikro- und makroökonomische Aspekte in vielen Fällen eng miteinander verschränkt sind.

Die Teilgebietszuordnung (vgl. Abbildung 4) ergab nun, dass etwa die Hälfte aller Lehrstuhlinhaber_innen (357) im mikroökonomischen Forschungsfeld verortet werden kann. Die Makroökonomie stellt mit 133 Professor_innen das zweitgrößte Teilgebiet dar. Demgegenüber sind die Lehrstuhlverortungen in den Bereichen Finanzwissenschaften (47) und Ökonometrie und Statistik (44) wesentlich seltener vertreten. Darüber hinaus wurden 126 der Professor_innen als themenübergreifend eingestuft.

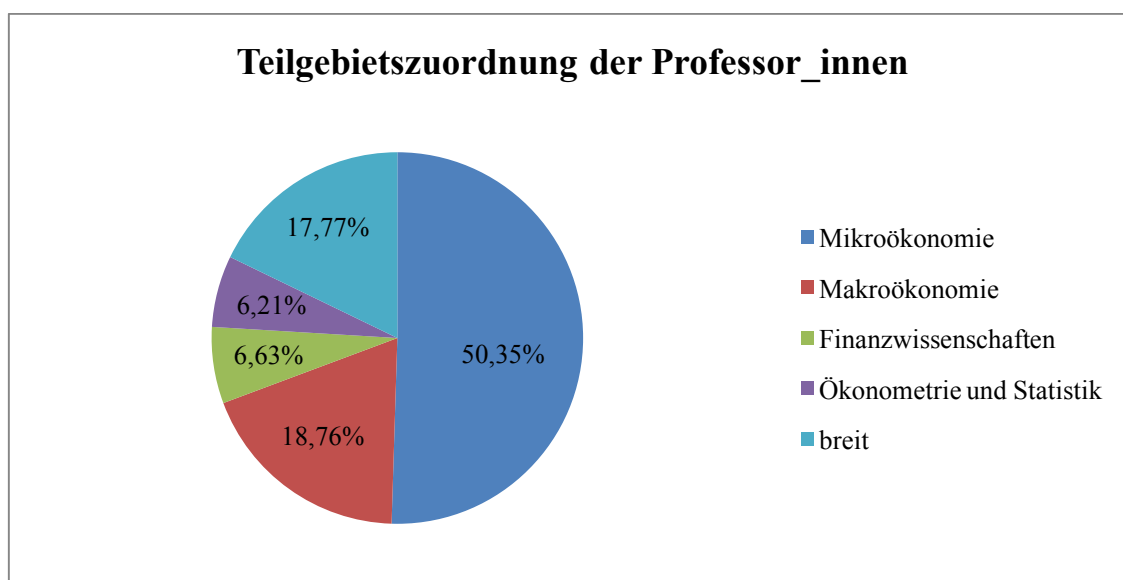


Abbildung 4: Teilgebietliche Zuordnung der Professor_innen (n= 708) (eigene Darstellung).

Die länderspezifische Aufteilung der Teilgebietszuordnung ist aus der nachfolgend stehenden Tabelle 12 zu entnehmen. Während der prozentuelle Anteil an Ökonometriker_innen und Professor_innen mit einem themenübergreifenden Forschungsfeld in den untersuchten Ländern ungefähr dem Gesamtdurchschnittswert entspricht, gibt es bei den anderen

Kategorien zum Teil deutliche Abweichungen. So ist in Österreich der prozentuelle Anteil an mikroökonomisch orientierten Lehrstuhlinhaber_innen mit rund 58 % bemerkenswert hoch, während makroökonomischen (13,33 %) und finanzwissenschaftlichen (2,22 %) Fragen – im Vergleich zu den anderen beiden Ländern – eine viel geringere Bedeutung zukommt. In der Schweiz fällt der etwas geringere prozentuelle Anteil an mikroökonomisch orientierten Professor_innen (46,81 %) im Vergleich zum Gesamtdurchschnittswert (50,35 %) auf. Die Schweiz weist von allen untersuchten Ländern zudem den höchsten Prozentsatz an makroökonomisch orientierten (20,21 %) und themenübergreifend arbeitenden (21,28 %) Professor_innen auf. Die anteilmäßigen Werte für Deutschland weichen schließlich nicht wesentlich vom arithmetischen Mittel ab.

Themenbereich	Prozent Österreich	Prozent Schweiz	Prozent Deutschland	Prozent Gesamt
Mikroökonomie	57,78 %	46,81 %	50,53 %	50,35 %
Makroökonomie	13,33 %	20,21 %	19,01 %	18,76 %
Finanzwissenschaften	2,22 %	6,38 %	7,04 %	6,63 %
Ökonometrie und Statistik	6,67 %	5,32 %	6,34 %	6,21 %
themenübergreifend	20,00 %	21,28 %	17,08 %	17,77 %
Gesamt mit Angaben	100 %	100 %	100 %	100 %

Tabelle 13: Länderspezifische Teilgebietszuordnung der Professor_innen (n= 708) (eigene Darstellung).

Welche Schlussfolgerungen können nun aus der Teilgebietszuordnung getroffen werden?

- (i) Tabelle 13 veranschaulicht, dass sich in allen drei Staaten eine starke Fokussierung auf die Dualität zwischen mikro- und makroökonomischen Teilgebieten, denen zusammen fast 70 % der Professor_innen zugerechnet werden konnten, erkennen lässt. Finanzwissenschaftliche und ökonometrische Teilgebiete spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle. Dieses Ergebnis befindet sich mit der vorhergehenden Klassifizierung der Forschungsinteressen (vgl. Tabelle 12) in Übereinstimmung. Es konnte gezeigt werden, dass bei den Selbstangaben der Forschungsinteressen mikro- und makroökonomische Forschungsfelder am häufigsten genannt wurden. Auch die JEL-Klassifizierung bestätigte die dualistische Ausrichtung zwischen Mikro- und Makroökonomie.
- (ii) Ungeachtet dieser Zweiteilung wird jedoch in Tabelle 13 zugleich die gegenwärtige Dominanz der mikroökonomischen Forschungsausrichtung in der

deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre ersichtlich, wobei diese in Österreich am stärksten ausgeprägt ist.

- (iii) Schließlich ist dieses Ergebnis auch im Hinblick auf die im ersten Kapitel aufgelisteten Professurenbezeichnungen von Interesse. Demnach übersteigt die Zahl der mikroökonomisch verorteten Universitätsprofessor_innen (357) die Zahl der tatsächlich als Mikroökonomie betitelten Lehrstühle (71) bei weitem.¹⁶ Oder anders ausgedrückt: Die Professurbezeichnung ist kein automatischer Garant für die Widerspiegelung der teilgebietlichen Ausrichtung nach innen und außen. Insbesondere Professuren in den Bereichen Finanzwissenschaft und Ökonometrie wurden aufgrund ihrer Publikationstätigkeiten außerordentlich oft der Mikroökonomie zugeteilt. Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass es bei den Professurbezeichnungen eine Reihe an Arbeitsfeldern gibt, die zwar nicht explizit als Mikroökonomie betitelt werden, aber dennoch im mikroökonomischen Themenbereich zu verorten sind.¹⁷

3.2.2 Paradigmatische Klassifizierung

Während mit der Teilgebietszuordnung die Zuweisung zu einem bestimmten Teilgebiet der Volkswirtschaftslehre erfolgte, gibt die paradigmatische Klassifizierung Auskunft über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Denkschule oder Strömung. Ausgehend von einer Datenmenge von 699 Personen wurde zwischen *Mainstreamökonomie*, *pluralistischem Mainstream* und *heterodoxer Ökonomie* unterschieden.¹⁸ Diese Klassifizierung wurde – wie im Methodenkapitel angeführt – anhand der Publikationen in ökonomischen Fachjournalen vorgenommen: Dabei wurden grundsätzlich jene ökonomischen Journale miteinbezogen, die im SSCI-Index als solche geführt werden. Referenzpunkt für die Bestimmung der spezifisch heterodoxen Journale ist die 6. Auflage des *Heterodox Economics Directory* (vgl. Kapeller/Springholz 2016), das ökonomische Fachzeitschriften erfasst, die (auch) an heterodox-ökonomischen Beiträgen interessiert sind. Bei weniger als 3 Veröffentlichungen in heterodoxen Journalen wurden die Professor_innen dann dem Mainstream, bei mehr als 2, aber weniger als der Hälfte in heterodoxen Journalen dem pluralen Mainstream und bei mehr als 2 sowie mehr als 50 % in heterodoxen Journalen der heterodoxen Ökonomie zugewiesen.¹⁹

¹⁶ Es wurden jene Professuren mit einberechnet, die mit der Bezeichnung Mikroökonomie oder einer sinngemäßen Abwandlung geführt werden. Neben *Mikroökonomie* (33) und *Angewandte Mikroökonomie* (19) gab es eine Reihe weiterer uneinheitlicher Bezeichnungen (19) wie z. B. *Volkswirtschaftslehre mit einer mikroökonomischen Ausrichtung*, *Mikroökonomie und Spieltheorie*, *Wirtschaftstheorie insbesondere Mikroökonomie*, *Theoretische Mikroökonomie* oder *Experimentelle Mikroökonomie* (alle je 1).

¹⁷ Zu diesen zählen unter anderem *Industrieökonomie* (10), *Arbeitsmarktökonomie* (9), *Gesundheitsökonomie*, *Umweltökonomie* (je 8), *Verhaltensökonomie* (5) und *Experimentelle Ökonomie* (2).

¹⁸ Die Zahl der relevanten Fälle ist bei allen weiteren Darstellungen im Rahmen der Analyse des Forschungsprofils auf 699 beschränkt, da von den übrigen Personen keine verwertbaren Informationen zu ihren Veröffentlichungen erhoben werden konnten.

¹⁹ Mit dieser Einteilung soll sichergestellt werden, dass nur jene Professor_innen dem pluralen Mainstream zugeordnet werden, die sich eingehender mit zumindest einer Theorie abseits des neoklassischen Mainstreams auseinandergesetzt

Mainstream-Heterodoxie-Klassifizierung der Professor_innen

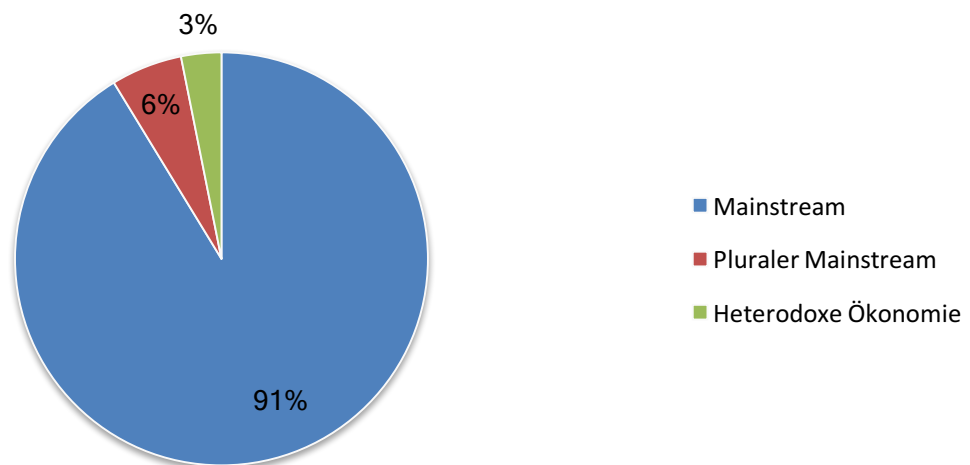


Abbildung 5: Mainstream-Heterodoxie-Klassifizierung der Professor_innen (n= 699) (eigene Darstellung).

Dabei ist der überwältigende Teil der Professorenschaft dem ökonomischen Mainstream (91,27 %) zuzuordnen; insgesamt entfallen knapp weniger als 10 Prozent der untersuchten Fälle auf den pluralen Mainstream (5,58 %) beziehungsweise auf die heterodoxe Ökonomie (3,15 %). Diese Ergebnisse belegen, dass in der deutschsprachigen Ökonomie nach wie vor eine unübersehbar starke paradigmatische Konzentration rund um das neoklassische Gedankengebäude besteht, das den konzeptionellen Kern mainstreamökonomischer Analysen bildet. Mit dieser engen konzeptionellen Ausrichtung der ökonomischen Disziplin, die auf einer einseitigen Besetzung der Lehrstühle beruht, geht eine Vernachlässigung alternativer Theorieansätze einher. Heterodoxe Ansätze scheinen aus dieser Perspektive stark an den Rand bestehender universitärer Institutionen gedrängt zu sein.

Wie sieht die paradigmatische Orientierung innerhalb der drei Länder aus? Österreich besitzt den größten (8,89 %), die Schweiz den geringsten Anteil (1,06 %) an heterodoxen Lehrstuhlinhaber_innen. In absoluten Zahlen ausgedrückt wurden in Österreich 4 von 45, in der Schweiz nur 1 von 94 Ökonom_innen als heterodox eingestuft. Auch Deutschland liegt mit nur 17 heterodoxen Ökonom_innen (3,04 %) unter dem Gesamtdurchschnittswert. Generell

haben. Dazu wurde ein Robustheitstest vorgenommen, der eine deutliche Reduktion der potenziellen Pluraler-Mainstream-Professor_innen bei Erhöhung des Schwellenwertes für die Klassifizierung ergab. Der prozentuelle Anteil des pluralen Mainstreams im untersuchten Sample liegt bei 5,58 %. Ändert man den Schwellenwert für die Klassifizierung im pluralen Mainstream auf mindestens zwei Publikationen, vergrößert sich der Anteil auf 8,73 %, bei mindestens vier Publikationen verkleinert er sich auf 2,58 %. Im Umkehrschluss umfasst der Anteil des Mainstreams also auch bei einer weiteren Definierung des pluralen Mainstreams noch immer 88,13 %.

ist die Volkswirtschaftslehre in Österreich mit einem Mainstreamanteil von 80 % im Vergleich zu den anderen beiden Ländern als die offenste zu bezeichnen.

Paradigmatische Orientierung	Prozent Österreich	Prozent Schweiz	Prozent Deutschland	Prozent Gesamt
Mainstream	80,00 %	94,68 %	91,61 %	91,27 %
Pluraler Mainstream	11,11 %	4,26 %	5,36 %	5,58 %
Heterodoxe Ökonomie	8,89 %	1,06 %	3,04 %	3,15 %
Gesamt mit Angaben	100,00 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %

Tabelle 14: Länderspezifische Verteilung der paradigmatischen Orientierung der Professor_innen (n= 699) (eigene Darstellung).

Die hier ermittelten Ergebnisse zeugen von einer strukturellen Dominanz neoklassisch fundierter Mainstreamökonomie innerhalb der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre und bestätigen damit die Resultate vergangener Forschungsarbeiten. So verdeutlichen Fourcade et al. in ihrer Untersuchung zu typischen Unterschieden zwischen verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen in den USA,²⁰ dass die Ökonomie „a more unitary disciplinary core that other social science fields“ (Fourcade et al. 2015, S. 96) aufweist. Auch Dobusch/Kapeller sprechen von einer durch Netzwerkeffekte hervorgerufenen paradigmatischen Sonderstellung in der Ökonomie (vgl. Dobusch/Kapeller 2009). In einer Umfrage des Vereins für Socialpolitik aus dem Jahr 2006 stimmten zudem 80 % der befragten Ökonom_innen der Aussage zu, dass die neoklassische Theorie wichtig für die Lösung aktueller wirtschaftspolitischer Probleme sei (vgl. Frey et al. 2007, S. 361). Zudem gaben 42 % an, dass sie sich in ihrer wissenschaftlichen Grundeinstellung der Neoklassik, und 37 %, dass sie sich der ebenfalls im ökonomischen Mainstream verorteten Public Choice/Institutionellen Ökonomik am nächsten fühlen.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der monistischen Orientierung der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre? Die bereits angesprochene Problematik einer verengten theoretischen Forschungs- und Lehrausrichtung impliziert einerseits einen Verlust an ökonomischem Wissen in Bezug auf die Methoden, Theorien und Ziele alternativer ökonomischer Forschungsansätze. Stattdessen erfolgt eine starke Orientierung am neoklassischen Selbstverständnis einer positiv-wertfreien Disziplin mit Fokus auf der Anwendung von Optimierungskalkülen (Methode) zur Bestimmung effizienter Allokationen (Ziel) im Kontext bestimmter Modellsituationen, die durch Annahmen zu Rationalität, Präferenzen, Informationsstand und Wettbewerbsstruktur näher beschrieben werden (Theorie). Darüber hinaus erschwert eine

²⁰ Fourcade et al. (2015) betrachten dabei die folgenden Einzeldisziplinen in unterschiedlicher Tiefe: Volkswirtschaftslehre, Soziologie, Psychologie, Geschichte, Politikwissenschaften.

solche Orientierung die selbstkritische Reflexion der Forscher_innen. Fourcade et al. bezeichnen in diesem Zusammenhang den Wahrheits- und Autoritätsanspruch der Ökonom_innen als wesentliches Element der „superiority of economics“ (Fourcade et al. 2015, S. 91). Die Vernachlässigung alternativer Theorien hat aber nicht nur Konsequenzen für die Ökonomie als akademische Disziplin, sondern auch für die Ebene der Wirtschaftspolitik, die ob des Fehlens eines vielschichtigen Forschungs- und Interessenzuganges ihren komplexen und oft mehrdimensionalen Aufgabenfeldern (Klimawandel und andere ökologische Themenfelder, Arbeitslosigkeit, Wettbewerbsfähigkeit, Einkommens- und Verteilungsgerechtigkeit, etc.) nur bedingt gerecht werden kann.

Die vielschichtigen Gründe für die paradigmatische Vorherrschaft des neoklassischen Mainstreams können freilich in diesem Bericht nur angeschnitten werden. Heise/Thieme (2015) analysieren die Entwicklung der heterodoxen Ökonomie an deutschen Hochschulen seit 1970 auf Basis der Berufungspraktiken und institutionellen Verankerungen heterodoxer Professuren. Dabei kommen sie zum Ergebnis, dass es nach einem ersten „window of opportunity“ für heterodoxe Ansätze im Zuge der Studierendenbewegung Ende der 1960er/Anfang der 1970er kaum gelungen ist, „heterodoxe Zentren“ zu etablieren. Die beiden Autoren führen ihre Ergebnisse dabei auf ein heterogenes Bündel institutioneller Hindernisse und persönlicher Versäumnisse zurück, das die heutige Dominanz des neoklassischen Mainstreams historisch begünstigte. Pühringer (2015) sowie Ötsch/Pühringer (2015) verweisen auf Basis der Analyse wirtschaftspolitischer Beratungsgremien und politischer Positionen von deutschen Ökonom_innen sowie ihrer Einbettung in Think-Tanks und politischen wie wirtschaftlichen Netzwerken in den deutschen Nachkriegsjahrzehnten bis in die 2000er Jahre ebenfalls auf eine marginalisierte Position heterodoxer und alternativer ökonomischer Ansätze in der deutschen Volkswirtschaftslehre.

Dobusch/Kapeller sehen diese Dominanz vor allem durch institutionelle Rahmenbedingungen hervorgerufen. Demnach korrelieren die Chancen auf eine Karriere im akademischen Bereich verbunden mit Forschungsförderungen und besseren Publikationsmöglichkeiten mit der Nähe zum neoklassischen Mainstream (vgl. Dobusch/Kapeller 2009). Darüber hinaus werden in der ökonomischen Lehre die zentralen Lerninhalte durch global standardisierte Textbücher neoklassischer Prägung vorgegeben, während alternative Theorien weitgehend unberücksichtigt bleiben (vgl. Hill/Myatt 2007; Madsen 2013). In beiden Beispielen kommt es zu selbstverstärkenden Rückkoppelungseffekten: Im ersten Fall werden sich jene Personen, um von der wissenschaftlichen Gemeinschaft als Ökonom_innen anerkannt zu werden, vorwiegend mit der neoklassischen Theorie auseinandersetzen. Im zweiten Fall führt die starke Fokussierung auf neoklassische Inhalte in der universitären Ausbildung zu mehr neoklassisch geschulten Personen auf dem Arbeitsmarkt. Im Ergebnis steht eine Stärkung des neoklassischen Paradigmas, sowohl auf institutioneller Ebene (akademische Reproduktion) als

auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Wahrnehmung ob den in der universitären Ausbildung vermittelten Denkfiguren (Metapher vom Markt).

Gleichwohl gibt es an manchen Universitäten einen stärkeren Bezug zu einer pluralistischen Forschungsorientierung als an anderen. In Österreich sind an der Wirtschaftsuniversität Wien 2 von 11 Professor_innen der heterodoxen Ökonomie und 1 dem pluralen Mainstream zuzurechnen. Deutschland verfügt mit der Universität Bremen (alle 3 Professor_innen gehören nicht zum ökonomischen Mainstream), der Technischen Universität Darmstadt (3 der 5 Professor_innen sind dem pluralen Mainstream zuzurechnen), der Universität Hohenheim (2 der 10 Lehrstuhlinhaber_innen besitzen eine heterodoxe Ausrichtung), der Universität Jena (unter den 6 Professor_innen wurden 2 als plural und 1 als heterodox identifiziert), der Universität Kassel (2 heterodoxe und 1 pluraler Ökonom unter 12 Professor_innen), der Universität Lüneburg (von 4 Professor_innen je 1 pluraler und heterodoxer Ökonom) und der Universität Oldenburg (3 von 5 Professor_innen gehören nicht zum Mainstream) über eine Reihe an Standorten, an denen die Professorenschaft verstärkt außerhalb des ökonomischen Mainstreams anzusiedeln ist, wie in der nachfolgenden Tabelle zu sehen ist.

Universität	Zahl der Professuren	Pluraler Mainstream	Heterodoxe Ökonomie	Prozent Nicht-Mainstream
Johannes Kepler Universität Linz	5	1	1	40 %
Wirtschaftsuniversität Wien	11	1	2	27 %
Universität Bremen	3	1	2	100 %
Technische Universität Darmstadt	5	3	0	60 %
Universität Hohenheim	10	0	2	20 %
Friedrich-Schiller-Universität Jena	6	2	1	50 %
Universität Kassel	12	1	2	25 %
Leuphana Universität Lüneburg	4	1	1	50 %
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	5	2	1	60 %

Tabelle 15: Universitäten mit einer pluralistischeren Forschungsausrichtung (eigene Darstellung).

Während es insgesamt 36 Universitäten (28 in Deutschland und jeweils 4 in Österreich und der Schweiz) mit zumindest einer/einem Professor_in gibt, der/die der Heterodoxie oder dem pluralen Mainstream zugeordnet wurde, ist nur an 5 Standorten zumindest die Hälfte der Professor_innen in dieser paradigmatischen Orientierung zu verorten. Einzig an der Universität Bremen ist die Mehrheit der Professor_innen der Heterodoxie zugeordnet, was auf die von Heise/Thieme (2015) beschriebene Sonderstellung von Bremen als zentraler Standort der Heterodoxie hinweist. Besonders auffällig ist dabei, dass an den 4 größten deutschen VWL-Universitätsstandorten mit Ausnahme von Bertram Schefold an der Universität Frankfurt, der allerdings eine Sonderposition als Seniorprofessor einnimmt, keine Professor_innen lehren, die der Heterodoxie oder dem pluralen Mainstream zuzurechnen sind. Um es noch einmal pointiert zu fokussieren: Von den 94 Professor_innen, die VWL-Lehrstühle an den Universitäten Bonn, Frankfurt, München und Mannheim haben, ist nur 1 Ökonom (als Seniorprofessor) der heterodoxen Ökonomie zuzuordnen. Dahinter folgen die Universität Köln mit keinem, die Universität Hamburg²¹ mit 2 (Arne Heise und Elisabeth Allgoewer), die Universität Zürich mit 1 (Josef Zweimüller) und die Universität Basel mit keiner/keinem Ökonom_in mit heterodoxer oder pluraler ökonomischer Orientierung. Vielmehr zeigt sich, dass heterodoxe und plurale ökonomische Ansätze institutionell insbesondere an kleineren Universitätsstandorten verortet werden können.

Besondere Aufmerksamkeit ist neben der grundsätzlichen Mainstream-Heterodoxie-Debatte in weiterer Folge auch dem paradigmatischen Verhältnis innerhalb der heterodoxen Ökonomie zu widmen. Von den gegenwärtig 22 mit einer heterodoxen Forschungsausrichtung identifizierten Universitätsprofessor_innen wurden 8 dem Postkeynesianismus, 7 der Evolutionären Ökonomie, je 3 der Ökologischen Ökonomie und der Dogmengeschichte sowie 1 dem Institutionalismus zugeordnet. Eine Reihe von heterodoxen Paradigmen (Feministische Ökonomie, Marxistische Ökonomie oder die Österreichische Schule der Nationalökonomie) sind hingegen durch gar keinen Lehrstuhl vertreten. Verbindet man die paradigmatische Klassifizierung mit der Teilgebietszuordnung, so wurden 8 der heterodoxen Professor_innen als themenübergreifend bezeichnet und je 7 dem makro- bzw. mikroökonomischen Themenbereich zugewiesen. Detailliertere Angaben über die länderspezifische Verteilung sind ob der geringen Fallzahl nur von geringer Aussagekraft, weswegen sie auch nicht näher gelistet werden.

Bedeutender ist vielmehr die Erkenntnis, dass sich das alternative ökonomische Denken auf Lehrstuhlebene vorrangig in Form des Postkeynesianismus und der Evolutionären Ökonomie

²¹ Die Bedeutung heterodoxer Ansätze in Hamburg ist teilweise durch die historische Entwicklung der Universität Hamburg bzw. deren Eingliederung der – maßgeblich auf Betreiben der Gewerkschaften gegründeten – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik (HWP) im Jahr 2005 und den im Zuge dessen gegründeten Forschungsbereich Sozioökonomie zu erklären (vgl. dazu im Detail Heise et al. 2016).

niederschlägt, auch wenn aufgrund von deren marginaler Erscheinungszahl kaum von einem echten konkurrierenden Theorieangebot auf breiter Ebene gesprochen werden kann. Ein möglicher zusätzlicher Grund für die schwache institutionelle Repräsentation alternativer Wirtschaftstheorien liegt im heterogenen Profil heterodoxer Ökonomie. Obgleich in dieser Analyse unterschiedlich bedeutsame Strömungen identifiziert werden konnten, zeichnen sich heterodoxe Ansätze durch eine größere interne Diversität aus – ein Umstand, der im Kontext akademischer Reproduktionslogik durchaus nachteilig sein kann (vgl. Sterman/Wittenberg 1999).

Die theoretische Forschungsorientierung der Professor_innen sollte nicht nur auf die geläufige Mainstream-Heterodoxie-Klassifizierung beschränkt werden, da diese Einteilung keine detaillierteren Aussagen über die Zusammensetzung innerhalb dieser beiden Gruppen von Ökonom_innen erlaubt. Im letzten Absatz wurde daher das paradigmatische Verhältnis innerhalb der Heterodoxie skizziert. Doch auch die Mainstreamökonomie brachte im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Reihe neuer Ansätze hervor, deren Annahmen über die restriktiven Standardmodelle der Lehrbuchökonomie hinausreichen. Im Folgenden wird versucht, die hier angesprochene dichotome Klassifizierung einer differenzierteren Darstellung in Anlehnung an Colander et al. (2004) gegenüberzustellen, die insbesondere stärker auf neue Trends und Tendenzen innerhalb des mainstreamökonomischen Denkens Bezug nimmt.²²

²² Die Unterscheidung in Standardökonomie, *Colander's edge*, heterodoxe Ansätze und alternative Ansätze hat zur Folge, dass die Ergebnisse nur eingeschränkt mit jenen der gängigen paradigmatischen Orientierung (Tabelle 14) vergleichbar sind. Während die heterodoxen Ansätze äquivalent mit der Ausprägungsform der heterodoxen Ökonomie zu sehen sind, werden die (pluralen) Mainstreamprofessor_innen in die Bereiche Standardökonomie (entspricht dem neoklassischen Kern der Mainstreamökonomie), *Colander's edge* (Weiterentwicklungen der Mainstreamökonomie) und alternative Ansätze (starke Spezialisierung des Forschungsfeldes) separiert.

Klassifizierung der Professor_innen in Anlehnung an Colander et al. (2004)

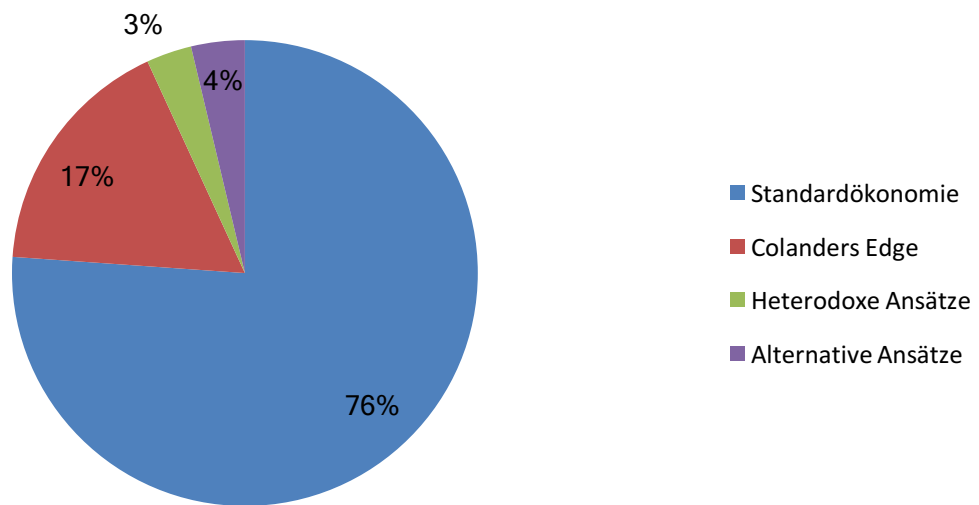


Abbildung 7: Klassifizierung der Professor_innen in Anlehnung an Colander et al. (n= 699) (eigene Darstellung).

Dieser Analyse folgend ist der Großteil der 699 Lehrstuhlinhaber_innen dem Bereich der Standardökonomie zuzurechnen (76,11 %). Der Prozentsatz an Professor_innen aus dem heterodoxen Bereich ist aus methodischen Gründen mit 3,15 % gleich geblieben (vgl. Abbildung 5, Tabelle 14), da hier vor allem die interne Ausdifferenzierung und Entwicklung des mainstreamökonomischen Paradigmas im Fokus steht. Von vorrangigem Interesse ist in diesem Schaubild daher die Relation zwischen den Bereichen *Standardökonomie* und *Colander's edge*. Dem Ergebnis zufolge liegt der Anteil jener Professor_innen, deren Forschungsschwerpunkte nach Colander (2000) bzw. Colander et al. (2004) zu einer nachhaltigen Transformation des ökonomischen Mainstreams beitragen, bei rund 17 % und ist damit wesentlich stärker ausgeprägt als die zuvor analysierte Kategorie des pluralen Mainstreams, die sich eher über die Verknüpfung von mainstreamökonomischen und heterodoxen Ansätzen auszeichnet.²³ Es ist daher zu konstatieren, dass es gegenwärtig eine Gruppe von Professor_innen in der Ökonomie gibt, die sich vom axiomatischen Kern der neoklassischen Standardökonomie ein Stück weit entfernt hat und dabei versucht, diesen Kern weiterzuentwickeln und/oder zu kritisieren.

²³ So sind nur 8,4 % der untersuchten Ökonom_innen im *Colander's edge* dem pluralen Mainstream zuzurechnen, womit der Anteil des pluralen Mainstreams im *Colander's edge* nur um etwa die Hälfte über dem der Standardökonomie (5,44 %) liegt. Besonders gering ist die Überschneidung bei Ökonom_innen, die im Bereich der *behavioral economics* forschen. Hier sind nur 1,27 % bzw. ist also nur eine Person dem pluralen Mainstream zuzuordnen. Ähnlich niedrig ist die Überschneidung auch im zweiten großen Teilbereich im *Colander's edge*, der *experimental economics* (2,6 %).

Alternative und interdisziplinäre ökonomische Ansätze spielen derzeit eine ähnlich untergeordnete Rolle wie die Heterodoxie. Die Zusammensetzung dieser Kategorie – ihre Heterogenität ließe die Bezeichnung ‚Denkrichtung‘ irreführend erscheinen – wird in der nachstehenden Tabelle veranschaulicht.

Klassifizierung nach Colander et al.	Prozent Österreich	Prozent Schweiz	Prozent Deutschland	Prozent Gesamt
Standardökonomie	68,89 %	74,47 %	76,96 %	76,11 %
Colander's edge	22,22 %	15,96 %	16,79 %	17,02 %
Heterodoxe Ansätze	8,89 %	1,06 %	3,04 %	3,15 %
Alternative Ansätze: Wirtschaftsgeschichte	0,00 %	6,38 %	1,79 %	2,29 %
Alternative Ansätze: Dogmengeschichte	0,00 %	0,00 %	0,54 %	0,43 %
Alternative Ansätze: Wirtschaftsethik	0,00 %	0,00 %	0,18 %	0,14 %
Alternative Ansätze: interdisziplinäre Ausrichtung	0,00 %	2,13 %	0,71 %	0,86 %
Gesamt mit Angaben	100,00 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %

Tabelle 16: Länderspezifische Verteilung der Klassifizierung der Professor_innen nach Colander et al. (n= 699) (eigene Darstellung).

Die Ergebnisse der länderspezifischen Verteilung der Klassifizierung nach Colander et al. bestätigen bereits gewonnene Erkenntnisse. So wurde die überdurchschnittlich starke Repräsentation der Heterodoxie in Österreich bereits in den vorhergehenden Abschnitten thematisiert. Der Anteil der Professor_innen, die dem „edge of economics“ zugerechnet wurden, ist in Österreich (22,22 %) im Vergleich zu den anderen beiden Ländern (Schweiz 15,96 %, Deutschland 16,79 %) relativ hoch. Dieses Resultat bekräftigt daher die im Bericht weiter oben getroffene Aussage, dass alternativen Forschungsausrichtungen zur neoklassischen Standardökonomie in Österreich eine verhältnismäßig stärkere Bedeutung zukommt (vgl. Tabelle 14). Demgegenüber ist die Intensität des Bekenntnisses zu einer traditionellen neoklassischen Sichtweise in Deutschland (76,96 %) und der Schweiz (74,47 %) ungleich größer. Ähnlich wie bei der länderspezifischen Klassifizierung der heterodoxen Ökonomie, so ist auch eine Beschreibung der Aufteilung der alternativen Ansätze ob ihrer geringen Fallzahl wenig aussagekräftig. Bezüglich ihrer Zusammensetzung lässt sich lediglich festhalten, dass 16 der 26 Professor_innen auf das Gebiet der Wirtschaftsgeschichte

spezialisiert sind. Die Bereiche Dogmengeschichte und Wirtschaftsethik sind mit drei beziehungsweise einem Lehrstuhl vertreten. Darüber hinaus wurde bei sechs Professor_innen eine interdisziplinäre Ausrichtung (z. B. Forstökonomie und Soziologie der Waldbesitzer) festgestellt.

Nimmt man die hier zugrunde liegende Argumentation Colanders, dass Forschung im Bereich des „edge of economics“ zu einer Transformation der ökonomischen Disziplinen führt oder führen könnte, ernst, macht es Sinn zu fragen, in welchen der von Colander et al. (2004) abgesteckten Bereiche eine Ausweitung der Forschungsaktivität festgestellt werden kann. Zur Erinnerung: Die terminologische Abgrenzung zwischen Standardökonomie und Colander’s Edge geschah in Anlehnung an die Auflistung der Arbeitsfelder im „edge of economics“ (vgl. Colander et al. 2004), die um das Forschungsgebiet der *economic geography* ergänzt wurde. Nachfolgende Tabelle zeigt dabei die relative Bedeutung dieser Arbeitsfelder für die Forschungsinteressen von Professor_innen der Ökonomie im deutschsprachigen Raum. Insgesamt konnte ein entsprechendes Interesse bei 119 Lehrstuhlinhaber_innen ausgemacht werden (diese entsprechen den 17 % aus Abbildung 7), wobei sich dieses Interesse wie folgt auf die unterschiedlichen Arbeitsfelder verteilt.²⁴

Schlüsselwörter	Anzahl	Prozent
behavioral economics	79	44,13 %
experimental economics	77	43,02 %
evolutionary game theory	7	3,91 %
computational economics	4	2,23 %
ecological economics	1	0,56 %
<i>economic geography</i>	11	6,15 %
Gesamt	179	100,00 %

Tabelle 17: Colander-Schlüsselwörter (n=119) (eigene Darstellung).

Der kumulierte Wert der beiden sehr eng verknüpften Arbeitsfelder Verhaltensökonomie (43,13 %) und Experimentelle Ökonomie (43,02 %) nimmt dabei mit mehr als 85 % den weitaus größten Anteil des „edge of economics“ ein. Gegenstand dieser beiden Arbeitsfelder ist zumeist eine Analyse psychologischer, handlungstheoretischer und

²⁴ Aufgrund der Möglichkeit von Mehrfachnennungen der Colander-Schlüsselwörter übersteigt deren Anzahl die Zahl der Lehrstuhlinhaber_innen.

entscheidungstheoretischer Aspekte im Rahmen individueller ökonomischer Entscheidungsprozesse. Eine zentrale Erkenntnis dieses Forschungsprogramms ist, dass das idealisierte Modell des Homo oeconomicus in der Realität nicht anzutreffen ist, da Menschen in ihren Handlungen weder über konstante Präferenzen noch über vollständige Rationalität verfügen und auch die Maximierung des Eigennutzes nicht immer in den Vordergrund stellen. Es kann somit konstatiert werden, dass die Erweiterung der neoklassischen Theorie im Sinne Colanders (a) sich auf eine theoretische Reflexion und experimentelle Prüfung der Rationalitätsannahme beschränkt, ohne jedoch (b) das grundlegende Modell rationaler Wahlhandlungen fundamental infrage zu stellen. Im Gegenteil gilt, dass jene Autor_innen, die eine besonders kritische Evaluation der Standardtheorie vor dem Hintergrund experimenteller Resultate vornehmen, zusehends in die Nähe heterodoxer Ansichten rücken bzw. gerückt werden (vgl. Gints 2010; Güth/Kliemt 2010; Berg/Gigerenzer 2010). Daher kann, so wie von Colander et al. (2004) postuliert, auch nicht zwingend von einer steigenden theoretischen Vielfalt oder Offenheit innerhalb des neoklassischen Gedankengebäudes gesprochen werden, da es sich bei den meisten Interventionen der Verhaltensökonomie um punktuelle und kontextgebundene Modifikationen des Standardmodells handelt. Diese werden in das bestehende Gedankengebäude integriert, sei es um bestehende Differenzen zwischen der Wirklichkeit und der Theorie zu reduzieren oder um die Theorie gegenüber kritischen Argumenten zu immunisieren. Hier steht die These von der Tendenz zur „axiomatischen Variation“ (Kapeller 2012), die unterschiedliche Varianten und Modifikation des immer gleichen Basismodells eher als Kritikimmunisierung denn als innere Umwälzung des Paradigmas begreift, den Thesen von Colander et al. (2004) konträr gegenüber. In diesem Verständnis ist Vielfalt innerhalb der Neoklassik oft nur eine scheinbare Vielfalt, die dazu dient, allzu offensichtliche Lücken zwischen wirtschaftlicher Praxis und ökonomischem Standardmodell zu rationalisieren. So können nur 8,4 % der Ökonom_innen im *Colander's edge* dem pluralen Mainstream zugeordnet werden. Im Bereich der *behavioral economics* trifft dies gar nur für eine Person (1,27 %) zu.

Im Zuge der paradigmatischen Klassifizierung wurden die Professor_innen auch auf ihre Beziehung zu ordnungspolitischen Konzepten hin untersucht. Von den 699 relevanten Fällen konnte bei 48 von ihnen ein solcher Bezug ausgewiesen werden (6,87 %), wobei auf der Ebene der paradigmatischen Orientierung hier 5 Personen (10 %) dem pluralen Mainstream und 1 Person (Nils Goldschmidt) der heterodoxen Ökonomie zugeordnet werden kann.

Bezug zu ordoliberalen Konzepten	Prozent Österreich	Prozent Schweiz	Prozent Deutschland	Prozent Gesamt
ordoliberaler Bezug	2,22 %	2,13 %	8,04 %	6,87 %
kein Bezug	97,78 %	97,87 %	91,96 %	93,13 %
Gesamt mit Angaben	100,00 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %

Tabelle 18: Länderspezifische Verteilung der Professor_innen mit Bezug zu ordoliberalen Konzepten (n= 699) (eigene Darstellung).

Wie aus der Tabelle erkennbar ist, liegt der Prozentsatz der Professor_innen mit einem ordoliberalen Bezug in Deutschland mit 8,04 % weit über den Werten der anderen beiden Länder (Österreich 2,22 %, Schweiz 2,13 %). Dieser außergewöhnlich starke Unterschied beruht vor allem darauf, dass der Ordoliberalismus in Deutschland v. a. in Gestalt der Freiburger Schule der Nationalökonomie eine historisch gewachsene institutionelle Verankerung vorfindet, die bis heute – wenn auch in etwas abgeschwächter Form – anhält und insbesondere im Bereich der Wirtschaftspolitik als grobes Orientierungskonzept Niederschlag findet (vgl. Dullien/Guerot 2012; Bonefeld 2012; Biebricher 2013). Auch mit Bezug auf die mediale Präsenz von deutschen Ökonom_innen in der Finanzkrisendebatte lässt sich zudem ein langer Schatten des Ordoliberalismus, bzw. des deutschen Neoliberalismus,²⁵ nachweisen (vgl. Hirte/Pühringer 2016; Pühringer/Hirte 2014).

Ausgehend von Walter Eucken war die Freiburger Schule nicht nur für die Ausbildung von Professor_innen für Volkswirtschaftslehre und somit für die akademische Reproduktion ab den 1930er Jahren maßgeblich (vgl. Nützenadel 2005; Hesse 2010). Darüber hinaus wurde 1948 durch die von ihm und Franz Böhm initiierte Gründung des *ORDO*-Journals das zentrale Publikationsorgan zur wissenschaftlichen Diskussion und Verbreitung ordnungspolitischer Ideen geschaffen. Das Bestehen einer institutionellen universitären Struktur sowie die enge personelle Verknüpfung ordoliberaler Ökonom_innen mit politischen Entscheidungsträger_innen und die lange andauernde Dominanz ordoliberaler Ökonom_innen in wirtschaftspolitischen Beratungsgremien waren dabei wesentliche Faktoren für die wirtschaftspolitische Implementierung des Ordoliberalismus in der BRD ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. Ptak 2004; Ötsch/Pühringer 2015). Die langanhaltende Dominanz des Ordoliberalismus und die damit parallel verlaufende geringe Bedeutung keynesianischer und anderer heterodoxer ökonomischer Ansätze unter wirtschaftspolitisch und medial einflussreichen Ökonom_innen in Deutschland ist dabei auf die Genese des ‚deutschen

²⁵ Deutscher Neoliberalismus ist nicht nur ein im Englischen verwendeter Term für den Ordoliberalismus als Sammelbegriff für die Freiburger Schule und verwandte Ansätze des ‚soziologischen Flügels‘ des Ordoliberalismus rund um Rüstow und Röpke sowie wirtschaftspolitische Praktiker (vgl. Ptak 2004), sondern verweist auch auf die personellen und institutionellen Vernetzungen und ökonomietheoretischen Wurzeln dieser Ansätze im maßgeblich durch die Gründung der *Mont Pèlerin Society* 1947 geprägten Neoliberalismus (vgl. Plehwe/Walpen 2006; Mirowski 2013).

Sonderwegs‘ in den ‚Wirtschaftswunderjahren‘ nach dem Zweiten Weltkrieg zurückzuführen (vgl. Hesse 2010). Die erfolgreiche Reproduktion ordo- bzw. neoliberalen Denkens in wichtigen wirtschaftspolitischen Beratungs- und Entscheidungsgremien (Wissenschaftliche Beiräte in den Ministerien, Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR), Bundesbank) und in wirtschaftspolitischen Diskursen manifestiert sich dabei bis heute in Think-Tank-Netzwerken.

3.2.3 Krisenbezug zur Forschung

Verbunden mit der Diagnose einer verengten theoretischen Ausrichtung im akademischen Forschungs- und Lehrbetrieb ist die Frage, inwieweit dieser enge Fokus zur Entstehung der Finanzkrise ab 2007 beigetragen beziehungsweise deren Bekämpfung erschwert hat. Nachstehende Tabelle zeigt, dass sich generell nur ein kleiner Teil der Universitätsprofessor_innen in ihren Veröffentlichungen ab 2008 mit Beiträgen zur Krise beschäftigt hat. Rechnet man zu den Journalpublikationen auch Monographien, Herausgeberschaften und Sammelbände hinzu, liegt der Anteil derer, die einen Krisenbezug in ihren Forschungsarbeiten aufweisen, bei lediglich 14,45 %. Betrachtet man die länderspezifische Verteilung, zeigt sich, dass der Prozentsatz an Lehrstuhlinhaber_innen in Österreich ohne Krisenbezug in der Forschung deutlich höher ist (93,33 %) als in der Schweiz (82,98 %) oder in Deutschland (85,36 %), obwohl der Anteil an Mainstreamökonom_innen in der Schweiz und in Deutschland mit rund 95 % bzw. 92 % doch deutlich höher ausfiel als in Österreich (80 %).

Krisenbezug zur Forschung	Prozent Österreich	Prozent Schweiz	Prozent Deutschland	Prozent Gesamt
Hauptbezug	0,00 %	3,19 %	1,79 %	1,86 %
teilweiser Bezug	4,44 %	12,77 %	11,79 %	11,44 %
kein Bezug	93,33 %	82,98 %	85,36 %	85,55 %
Buch	2,22 %	1,06 %	1,07 %	1,14 %
Gesamt mit Angaben	100,00 %	100,00 %	100,00 %	100,00 %

Tabelle 19: Länderspezifische Verteilung der Professor_innen mit Krisenbezug zur Forschung (n= 699) (eigene Darstellung).

In einem weiteren Schritt wurde die These untersucht, inwieweit heterodoxe Ökonom_innen die Finanzkrise als widersprechende empirische Evidenz zu Grundannahmen der Neoklassik verstehen und somit im Vergleich zum Mainstream vermehrt zur Krise publizieren. Es zeigt sich, dass Ökonom_innen, die als heterodox klassifiziert wurden, tatsächlich auch einen wesentlich höheren Krisenbezug aufweisen (31,82 %) als Ökonom_innen, die dem pluralen

Mainstream (12,82 %) bzw. dem Mainstream (14 %) zugeordnet wurden, was auf eine höhere Relevanz der Krise in der heterodoxen Community bzw. eine generelle Offenheit ihrer Theorien für krisenhafte Entwicklung schließen lässt (vgl. Tabelle 20). Betrachtet man die Forschungsprofile von Ökonom_innen im „edge of economics“ der Klassifizierung nach Colander et al., so zeigt sich hier ein äußerst geringer Krisenbezug von nur 2,52 %. Dieser sehr geringe Wert kann teilweise auf den hohen Anteil an Mikroökonom_innen in dieser Klassifizierung zurückgeführt werden, die ganz allgemein nur zu 3,64 % einen Krisenbezug aufweisen.

Krisenbezug zur Forschung	Klassifizierung heterodox	Klassifizierung pluraler Mainstream	Klassifizierung nach Colander et al. „edge of economics“
Bezug	31,82 %	12,82 %	2,52 %
kein Bezug	68,18 %	87,18 %	97,48 %
Anzahl der Personen	22	39	119

Tabelle 20: Verteilung der Professor_innen mit Krisenbezug zur Forschung nach deren paradigmatischer Einordnung bzw. der Klassifizierung nach Colander et al. (eigene Darstellung; aufgrund der kleinen Fallzahlen wurde auf eine Differenzierung der Variable ‚Bezug‘ verzichtet).

Der Vorwurf an die ökonomische Forschung, sie behandle wirtschaftliche Fragestellungen mit einem thematischen Krisenbezug nur unzureichend, beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Zeit nach der Finanzkrise. Ein wesentlicher Selbstanspruch der Ökonomie ist die Prognosefunktion, also das Treffen von möglichst präzisen Aussagen über zukünftige wirtschaftliche Ereignisse, die in weiterer Folge auch als Grundlage für wirtschaftspolitische Entscheidungen herangezogen werden können (vgl. Hards/Uhly 2007, S. 9). Dennoch wurde der Ausbruch der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise nur von wenigen Ökonom_innen vorhergesagt (vgl. Tichy 2010). Im Gegenteil, einige führende neoklassische Vertreter_innen gingen sogar so weit zu behaupten, wirtschaftliche Krisen gehörten ob den theoretischen Errungenschaften der ökonomischen Disziplin der Vergangenheit an. So sprach etwa der Nobelpreisträger Robert Lucas auf der Jahrestagung der American Economic Association im Jahr 2003 davon, dass die Volkswirtschaft gelernt habe, wirtschaftliche Depressionen zu verhindern.

„My thesis in this lecture is that macroeconomics in this original sense has succeeded: Its central problem of depression prevention has been solved, for all practical purposes, and has in fact been solved for many decades.“ (Lucas 2003, S. 1)

In diesem Verständnis hat die Ökonomie die Krise nicht nur nicht vorhergesehen, sondern trägt darüber hinaus auch eine gewisse Mitschuld am Ausbruch derselben. Ein Grund dafür sind die mikro- und makroökonomischen Modelle der Mainstreamökonomie, deren Bezug zur

Realität in vielen Fällen nicht oder nur eingeschränkt gegeben ist. Die Krise der Wirtschaft ist somit zugleich eine Krise der wirtschaftswissenschaftlichen Disziplin. Solange sich die Mehrheit der ökonomischen Zunft nicht von der Vorstellung verabschiedet, dass die bestehenden Modelle ein adäquates Abbild der Wirklichkeit sind, besteht wenig Optimismus für eine grundlegende Erneuerung der Ökonomie. Dass diese Sichtweise freilich nicht von allen Ökonom_innen geteilt wird, zeigt ein Beitrag des deutschen Universitätsprofessors Lutz Arnold aus dem Jahre 2009, der versucht, den Vorwurf einer unzulänglichen Erklärung wirtschaftlicher Probleme durch die aktuelle volkswirtschaftliche Forschung zu widerlegen:

„Wer sich über Volkswirtschaft und Wirtschaftspolitik informieren möchte, schlägt nicht den aktuellen Band der *Econometrica* auf, sondern ein (gutes) aktuelles Lehrbuch. Dort findet man das, was man wissen muss. Und zwar wesentlich umfassender, prägnanter und empirisch besser abgesichert als in einem älteren Lehrbuch – hierin drückt sich der erfolgreiche Fortschritt aus, den unsere Disziplin mit ihrem Publish-or-perish-Anreizsystem macht.“ (Arnold 2009, S. 1)

Somit scheint abgesehen von einer kleinen Gruppe kritischer Forscher_innen die Mehrheit der Ökonom_innen jedoch nach wie vor an der Vorstellung eines effizienten und selbstregulierenden Marktes festzuhalten (vgl. Pühringer/Hirte 2015).

3.3 Wirkungsspektrum

In der dritten Analyseebene der Statuserhebung der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre werden die Professor_innen in Bezug auf ihr innerakademisches wie auch außerakademisches, politisches und teilweise mediales Wirkungsspektrum hin untersucht. Im Rahmen dieser Studie steht dabei insbesondere die Analyse des spezifischen Profils der heterodoxen Ökonomie im aktuellen Status der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre im Fokus. Während auf der Ebene der innerakademischen Wirkung die institutionelle Vernetzung in wissenschaftlichen Vereinigungen und Interessensorganisationen einzelner ökonomischer Teildisziplinen im Zentrum steht (schwarz dargestellt) und dabei potenziellen Unterschieden in der akademischen Vernetzung heterodoxer Ökonom_innen nachgegangen wird, wird auf der Ebene der Analyse des außerakademischen Wirkungsspektrums der Versuch unternommen, die potenzielle und/oder intendierte Wirkmächtigkeit ökonomischer Ideen in politischen und gesellschaftlichen Kontexten zu erfassen, wobei hier wiederum zwischen den Ebenen *policy support* (grün dargestellt) und *policy involvement* (rot dargestellt) unterschieden wird (zur Kategorisierung siehe Appendix). Unter *policy support* werden dabei vor allem staatlich finanzierte öffentliche Wirtschaftsforschungsinstitute, die teilweise unmittelbare Überschneidungsflächen mit akademischer Forschung aufweisen, verstanden, während *policy involvement* auf wirtschaftspolitisch aktive Institutionen und Initiativen im

weiteren Sinne verweist und damit auch Think-Tanks und öffentliche Appelle subsumiert, bei denen unmittelbares politisches Agieren im Vordergrund steht.²⁶

Die theoretische Fundierung zur Wirkmächtigkeit bzw. Performativität von Akteur_innen erfolgte im Nachgang der wissenschaftssoziologischen Debatten um Denkstile (vgl. Fleck 1935/1980) bzw. Paradigmen (vgl. Kuhn 1976). Mit der Feststellung einer paradigmatischen Ausrichtung der Wissenschaft wurde zugleich die vermeintlich ‚neutrale‘ Rolle von Wissenschaftler_innen in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen hinterfragt und im Anschluss an diese Auseinandersetzungen das Vorhandensein von dominierenden Paradigmen sowie die sozialen Praktiken der ‚Schulenburg‘ problematisiert (vgl. z. B. in Münch 2006, 2007).

Infolge des Erstarkens der Diskursforschung in den 1980er Jahren entstand im unmittelbar ökonomischen Kontext der Etablierung der modernen Finanzmärkte der Performativitätsansatz, um die Wirkmächtigkeit von Akteur_innen weiter gefasst zu thematisieren (vgl. Callon 2005, 2007; MacKenzie/Millo 2003; MacKenzie et al. 2007). Mit dem Performativitätskonzept wird dabei nicht nur der Einfluss von Geäußertem (Aussagen, Formeln, Modelle usw.) auf gesellschaftliche Entwicklungen problematisiert, sondern auch die Realisierungen und somit Folgewirkungen in Form von neuen sozialen Arrangements und Institutionen. In Weiterentwicklung dieser Konzeptionierung erfolgte am ICAE Linz die Entwicklung eines „performativen Fußabdrucks“ (vgl. Pühringer 2015; Heise et al. 2015) zur Wirkmächtigkeit von Ökonom_innen in den Bereichen Wissenschaft, Medien, Beratung und Politik, auf dessen Datenbasis in diesem Projekt insbesondere im Bereich der zweiten Ebene des Wirkungsspektrums, dem *policy involvement*, zurückgegriffen wurde.

Generell stellte sich hier die Gewinnung von Daten als zentrale Herausforderung dar, da die Homepageangaben der Lehrstühle und/oder die Lebensläufe der Lehrstuhlinhaber_innen anders als im Bereich der Erhebung der institutionellen Struktur und des Forschungsprofils wenig umfangreich waren und daher auch kein standardisierter Zugang über diese Kanäle möglich war. Aus diesem Grund wurden daher Daten auf dem entgegengesetzten Weg, also über Mitgliederverzeichnisse und Teilnehmerlisten potenziell für das politische und gesellschaftliche Wirkungsspektrum professoraler Ökonom_innen bedeutender Institutionen, gewonnen.

3.3.1 Innerakademische Vernetzungen

Betrachtet man in einem ersten Schritt die innerakademischen Vernetzungen von Ökonom_innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, so zeigt sich zunächst die zentrale Bedeutung des Vereins für Socialpolitik.

²⁶ Da teilweise bei einzelnen Institutionen Überschneidungen zwischen den beiden Ebenen wie auch den Bereichen des *policy support* und des *policy involvements* bestehen, werden letztere in den Abbildungen immer gemeinsam dargestellt.

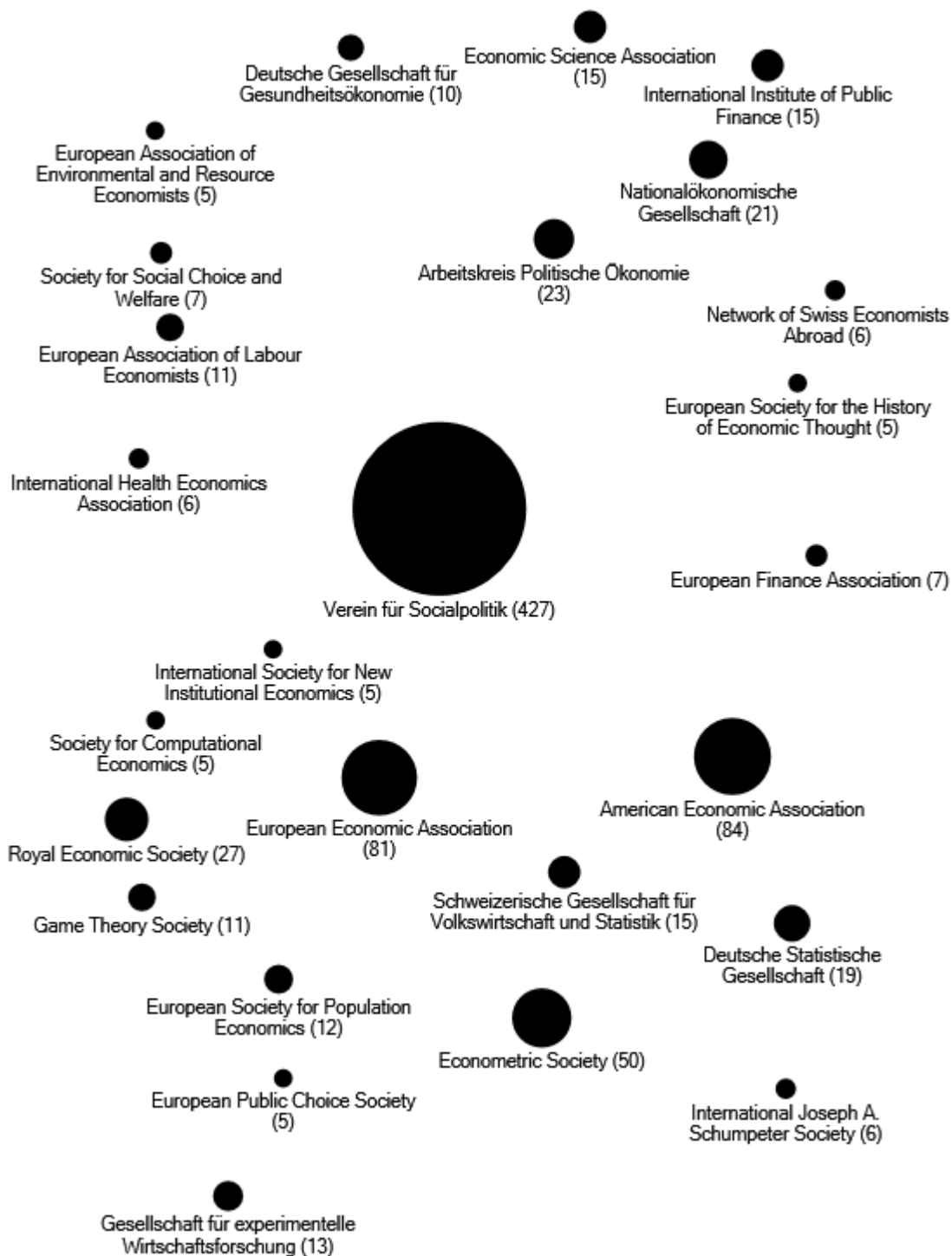


Abbildung 8: Innerakademische Vernetzungen von Ökonom_innen in wissenschaftlichen Vereinigungen (n=708). Angezeigt sind nur Institutionen mit mindestens 5 Mitgliedern (eigene Darstellung).

Es wird deutlich, dass 427 oder 60 % der hier untersuchten 708 untersuchten Professor_innen Mitglieder des Vereins für Socialpolitik (VfS) sind. Der VfS nimmt also als „eine der größten und traditionsreichsten Ökonomenvereinigungen“ (VfS 2016) eine zentrale Rolle für die Vernetzung deutscher, österreichischer und Schweizer Ökonom_innen ein. Mit großem Abstand folgen hier die American Economic Association (AEA) mit 84 (12 %) und die European Economic Association (EEA) mit 81 (11 %) Mitgliedern. Ebenfalls noch mehr als 20 Mitglieder unter den hier untersuchten Ökonom_innen weisen die Econometric Society mit 50 (7 %), die Royal Economic Society mit 27 (4 %), der 1972 als Abspaltung vom VfS gegründete Arbeitskreis politische Ökonomie (AKPol) mit 23 (3 %) und die österreichische Nationalökonomische Gesellschaft mit 21 (3 %) Mitgliedern auf. Betrachtet man nun im Gegensatz die innerakademische Vernetzung von Ökonom_innen, die dem pluralen Mainstream oder der Heterodoxie zugeschrieben werden, so zeigen sich hier zwar Übereinstimmungen, aber auch einige Unterschiede.

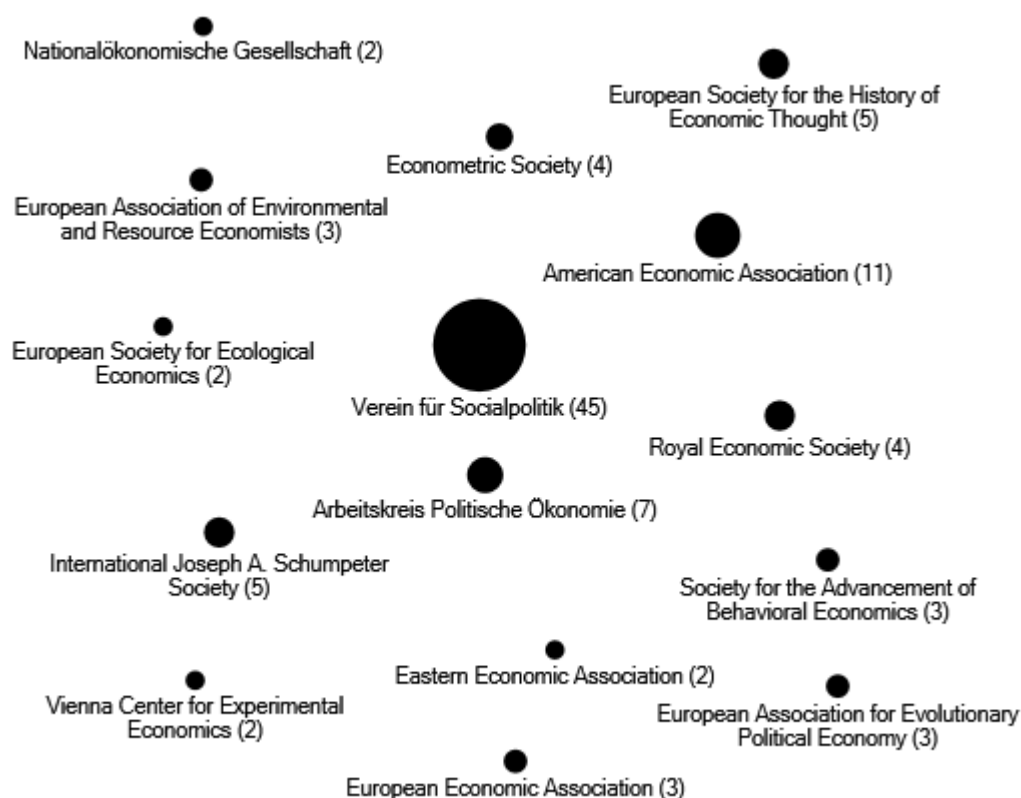


Abbildung 9: Innerakademische Vernetzungen von heterodoxen und pluralen Ökonom_innen in wissenschaftlichen Vereinigungen (n=59). Angezeigt sind nur Institutionen mit mindestens 2 Mitgliedern (eigene Darstellung).

Einerseits nimmt der VfS mit 45 Mitgliedern (78 %) auch unter pluralen und heterodoxen Ökonom_innen eine zentrale Rolle ein und hat sogar einen noch höheren relativen Anteil an Mitgliedern als unter allen erhobenen Ökonom_innen. An zweiter Stelle folgt ebenfalls die AEA mit 11 (19 %) Mitgliedern. Daneben gibt es Institutionen wie den AKPol mit 7 (12 %), die International Joseph A. Schumpeter Society oder die European Society for the History of Economic Thought (ESHET) mit je 5 (8 %) Mitgliedern, die unter Nicht-Mainstream-Ökonom_innen eine wichtige Vernetzungsrolle einnehmen.²⁷ Noch klarer werden die Unterschiede, wenn nur heterodoxe Ökonom_innen, also Professor_innen, die den Hauptteil ihrer Journalbeiträge in heterodoxen Journalen publiziert haben, betrachtet werden.

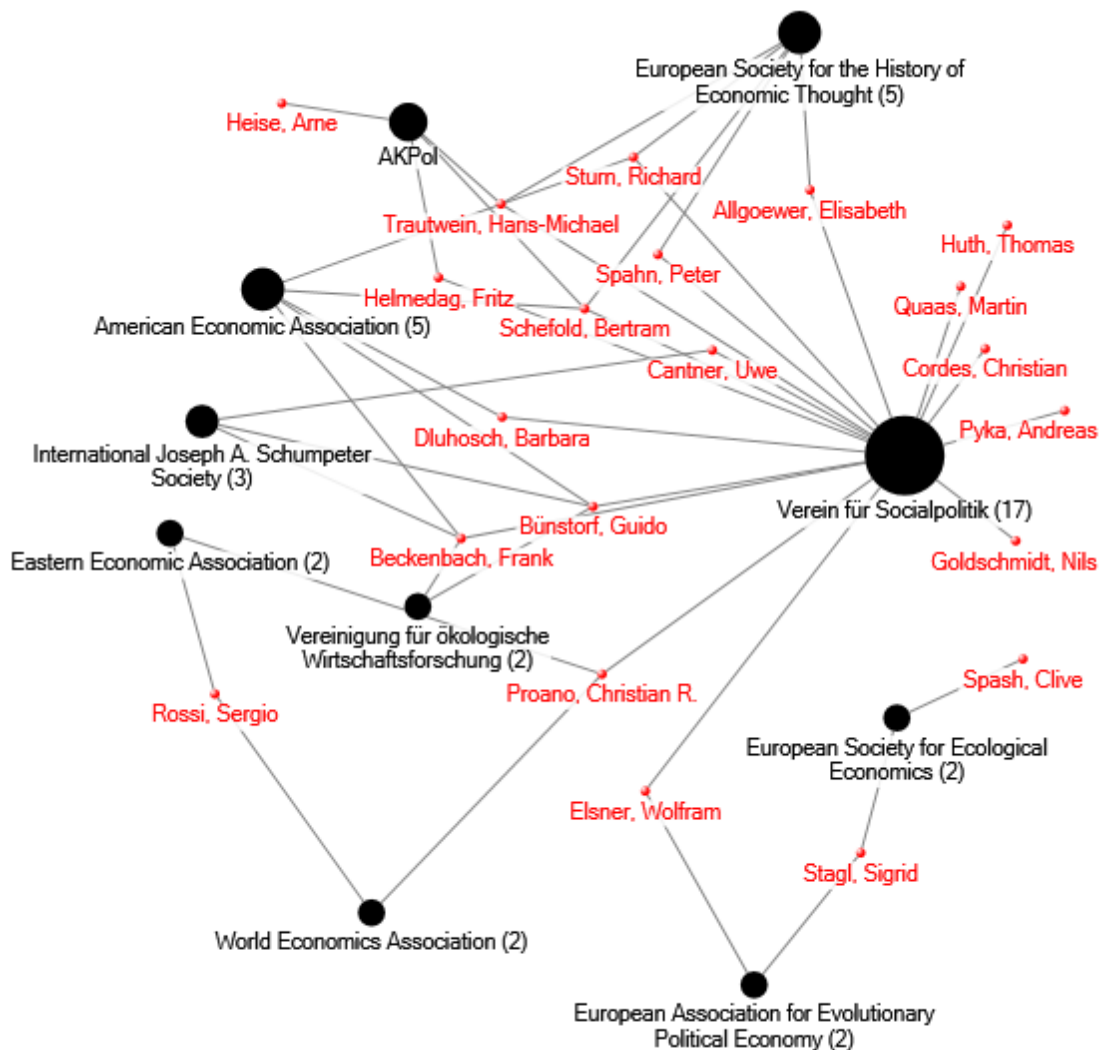


Abbildung 10: Innerakademische Vernetzungen von heterodoxen Ökonom_innen in wissenschaftlichen Vereinigungen (n=22). Angezeigt sind nur Institutionen mit mindestens 2 Mitgliedern (eigene Darstellung).

²⁷ Die Keynes-Gesellschaft, die hier aufgrund ihres Anspruchs, gesellschaftliche Wirkmächtigkeit zu entfalten, der Kategorie *policy involvement* zugeordnet wurde, würde mit 8 Mitgliedern (14 %) ebenfalls eine zentrale Rolle einnehmen.

Zwar nimmt weiterhin der VfS mit 17 (77 %) Mitgliedern die zentrale Rolle für die innerakademische Vernetzung ein, daneben können mit der ESHET mit 5 (23 %) und dem AkPol mit 4 (18 %) aber andere wichtige Schnittstellen für heterodoxe Ökonom_innen ausgemacht werden. Dazu kommt, dass sich nach Heise et al. (2016) die heterodoxe Vernetzung innerhalb des VfS v. a. auf die Ausschüsse für Geschichte der Wirtschaftswissenschaften, evolutorische Ökonomik und Wirtschaftssysteme und Institutionenökonomik konzentriert.

3.3.2 Außerakademische Vernetzungen

Im Bereich der außerakademischen Vernetzung von Ökonom_innen wird zwischen den zwei Ebenen *policy support* und *policy involvement* unterschieden. Wie schon eingangs dargelegt ist das Problem der Datengewinnung im Bereich der außerakademischen Vernetzungen besonders virulent, weshalb trotz der beschriebenen Verfahren der wechselseitigen personellen und institutionellen Erhebung der Umfang und die Dichte der dargestellten Netzwerke tendenziell unterschätzt werden. So konnten nur für 480 (68 %) der 708 für die Studie untersuchten Ökonom_innen überhaupt außerakademische Vernetzungen erhoben werden. Abbildung 11 zeigt zunächst die außerakademischen Vernetzungen von allen 708 hier untersuchten Ökonom_innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

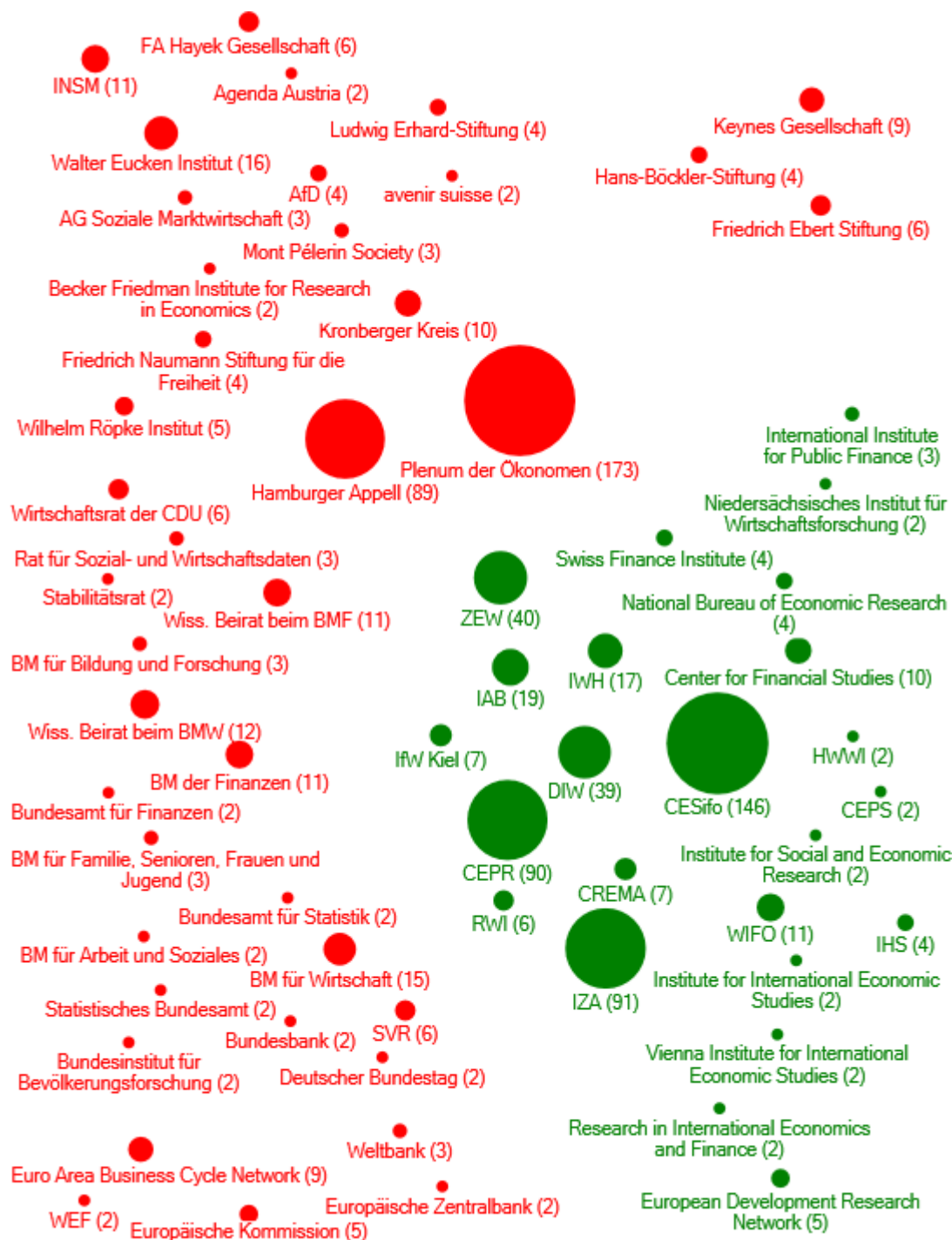


Abbildung 11: Außerakademische Vernetzung von Ökonom_innen (n=480). Institutionen im Bereich des *policy supports* sind grün, Institutionen des *policy involvements* rot dargestellt (eigene Darstellung).

Die quantitativ wichtigsten Institutionen für die außerakademische Wirkung von Ökonom_innen stellen demnach auf der Ebene des *policy supports* das CESifo mit einer institutionellen Anbindung von 146 (21 %) sowie das IZA Bonn mit 91 (13 %) und das Center for European Policy Research (CEPR) mit 90 (13 %) sowie das ZEW Mannheim mit 40 (6 %) und

das DIW Berlin mit 39 (6 %) angebundenen Ökonom_innen dar.²⁸ Es zeigt sich also, dass die großen deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute über die teilweise unmittelbare institutionelle Anbindung (insbes. das CESifo in München), zu einem beträchtlichen Ausmaß auch darüber hinaus, mit Ökonom_innen aus anderen Hochschulstandorten verbunden sind.

Im Bereich der Institutionen des *policy involvements* wird in Abbildung 11 eine institutionell heterogene Gruppe dargestellt. Am unteren linken Rand befinden sich internationale (wirtschafts-)politische Institutionen und in der linken Mitte nationale (wirtschafts-)politische Institutionen und Gremien. Quantitativ bedeutsam sind hier insbesondere die beiden Bundesministerien für Wirtschaft und Finanzen bzw. deren Wissenschaftliche Beiräte mit 15 bzw. 12 (Ministerien) und 12 bzw. 11 (Wiss. Beiräte) Mitgliedern. In der oberen Hälfte stehen die beiden mit Abstand unterzeichner- bzw. mitgliederstärksten Institutionen des *policy involvements*. So waren 173 (24 %) der hier untersuchten Ökonom_innen Unterzeichner_innen bzw. Unterstützer_innen des Plenums der Ökonom_innen (PdÖ), das 2010 auf Initiative von Bernd Lucke als parteiunabhängiges Forum für ökonomische Debatten gegründet wurde. Ziel war es, sich als „Vollversammlung aller Hochschullehrer für Volkswirtschaftslehre (...) kompetent, prägnant und ggf. auch schnell zu aktuellen wirtschaftspolitischen Entwicklungen von nationaler Bedeutung äußern zu können“ (PdÖ 2016) und somit als Vertreter_innen ökonomischen Sachverständs Einfluss auf wirtschaftspolitische Entscheidungen nehmen zu können. Das PdÖ, das in Summe von bis zu 328 Ökonom_innen unterzeichnet wurde, hat nach dem direkten politischen Engagement von Bernd Lucke in der Alternative für Deutschland (AfD) ab 2014 allerdings rasch wieder an Bedeutung verloren. Daneben findet sich mit dem sogenannten Hamburger Appell,²⁹ der 2005 ebenfalls auf Initiative von Lucke, wie auch Michael Funke und Thomas Straubhaar, veröffentlicht wurde und von 89 (13 %) der hier untersuchten Ökonom_innen unterzeichnet wurde, ein öffentlicher Appell, der eine neoliberale Reformagenda in den Bereichen der Wettbewerbs-, Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik zum Ziel hatte. War das PdÖ paradigmatisch wie normativ plural gestaltet, steht der Hamburger Appell im Zeichen einer klaren wirtschaftspolitischen Stoßrichtung, die unmittelbar an die Tradition des deutschen Neoliberalismus bzw. des Ordoliberalismus anknüpft. Am linken oberen Rand in Abbildung 11 finden sich dazu auch einige Institutionen und Think-Tanks wie die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) mit 11 oder der Kronberger Kreis mit 10 angebundenen

²⁸ Die Darstellung zeigt nur institutionelle Verbindungen an, gibt aber nicht über die Qualität der Verbindungen Aufschluss. Gerade im Bereich der Institutionen des *policy supports* variiert die Verbindung dabei beträchtlich von Leitungspositionen bis zu Einbindung in Forschungsnetzwerke der betreffenden Institutionen. Im bereits bewilligten nachfolgenden FGW-Forschungsprojekt *Netzwerke, Paradigmen, Attitüden. Der deutsche Sonderweg im Fokus* soll solchen Fragestellungen nachgegangen werden.

²⁹ Durch seine klare politisch-ideologische Positionierung wird der Hamburger Appell in der Neoliberalismus-Forschung gerne als Indikator für die Unterstützung neoliberaler Wirtschaftspolitik herangezogen (vgl. etwa Butterwege et al. 2008). Da der Hamburger Appell 2005 publiziert wurde und zu diesem Zeitpunkt viele der hier untersuchten Ökonom_innen noch keine Professur hatten, viele Unterzeichner_innen aus Altersgründen hingegen heute keine Professur mehr haben, kann auf Basis von personellen und institutionellen Netzwerkanalysen gezeigt werden (vgl. Pühringer/Hirte 2014, Pühringer 2015), dass die Zahl der Unterstützer_innen der im Hamburger Appell vertretenen Positionen hier tendenziell unterschätzt wird.

Ökonom_innen, die in weiterhin recht einflussreichen Netzwerken des deutschen Neoliberalismus verknüpft sind (vgl. Ötsch/Pühringer 2015). Demgegenüber stehen am rechten oberen Rand Institutionen, die als Förder_innen keynesianischer und alternativer wirtschaftspolitischer Ansätze gelten.

Abschließend werden in Abbildung 12 die außerakademischen Vernetzungen heterodoxer Ökonom_innen dargestellt.

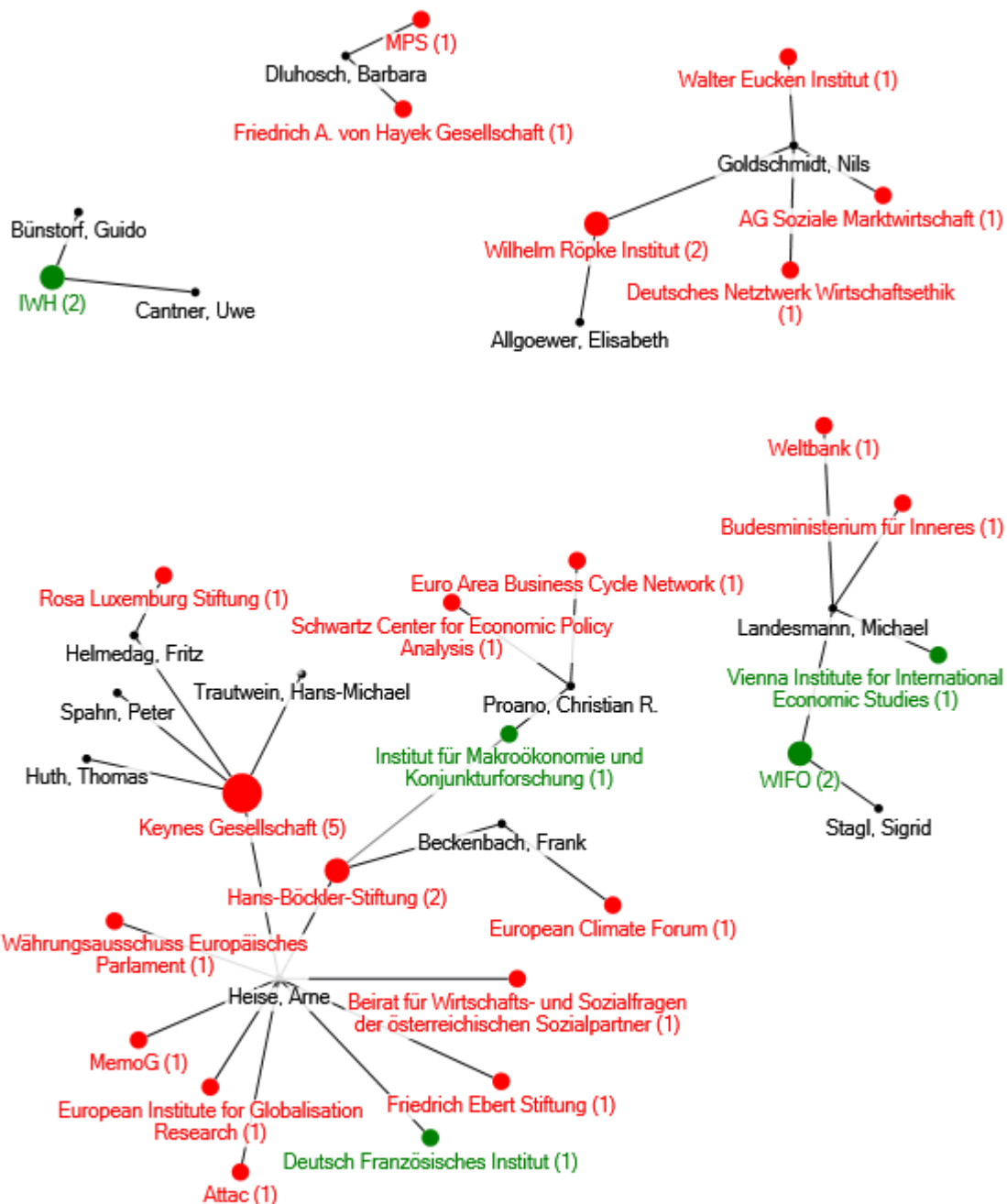


Abbildung 12: Außerakademische Vernetzung von heterodoxen Ökonom_innen (n=14). Institutionen im Bereich des *policy supports* sind grün, Institutionen des *policy involvements* rot dargestellt (eigene Darstellung).

Hier zeigen sich aufgrund der geringen Gesamtzahl von nur 14 in *Policy-Involvement*-Institutionen vernetzten Ökonom_innen zwei kleine, relativ eng verknüpfte opponierende Netzwerkstrukturen. Einerseits findet sich unten links eine Gruppe von Ökonom_innen rund um die Keynes Gesellschaft und die Böckler-Stiftung bzw. das damit verbundene Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK). Andererseits wird eine lose Netzwerkstruktur von ordoliberalen und (deutschen) neoliberalen Institutionen wie dem Eucken Institut, der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft und dem Röpke Institut, aber auch dem zentralen internationalen neoliberalen Think-Tank Mont Pélerin Society (MPS) erkennbar (vgl. Mirwoski/Plehwe 2009).

4 Fazit und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie stellt eine dreistufige Bestandsaufnahme des aktuellen Profils der Volkswirtschaftslehre im deutschsprachigen Raum auf Basis einer personenbezogenen und institutionellen Analyse dar.

Im Rahmen der institutionellen Betrachtungsebene wurde die Grundgesamtheit der ordentlichen VWL-Universitätsprofessor_innen zunächst nach länder- und standortspezifischen Kriterien eingeteilt. Deutschland verfügt hier mit 569 Professor_innen, die auf 72 verschiedene Universitäten in öffentlicher Trägerschaft verteilt sind, nicht nur über die meisten, sondern auch über die größten VWL-Standorte. So befinden sich acht der zehn Universitäten mit den meisten Lehrstuhlinhaber_innen in der Bundesrepublik. Interessant ist die Gegenüberstellung zwischen Österreich und der Schweiz: Beide Länder besitzen eine vergleichbare Anzahl an universitären Standorten und Einwohner_innen. Dennoch übersteigt die Zahl der Lehrstuhlinhaber_innen in der Schweiz (95) jene von Österreich (45) um mehr als das Doppelte. Die meisten der 708 Lehrstühle wurden von den Universitäten mit einer charakteristischen Bezeichnung hinsichtlich ihrer thematischen Ausrichtung ausgestattet (658). Gängige Bezeichnungen wie Finanzwissenschaft (53), Makroökonomie (42) oder Mikroökonomie (33) wurden dabei am häufigsten verwendet. Abgesehen davon erwies sich die universitäre Lehrstuhlbezeichnung jedoch als sehr uneinheitlich, was vor allem auf stark spezialisierte Angaben der Forschungsfelder zurückzuführen ist. Die soziodemographische Analyse ergab einen geringen Frauenanteil (13 %) unter den Professor_innen, welcher in der Schweiz besonders niedrig ausfiel (7 %). Hinsichtlich der Altersstruktur der Professor_innen konnte eine starke Konzentration der Geburtenjahrgänge in den 1960er und 70er Jahren festgestellt werden. An Deutschlands Universitäten besitzen neun von zehn Professor_innen die deutsche Staatsbürgerschaft; in Österreich, aber vor allem in der Schweiz ist der Anteil an ‚inländischen‘ Lehrstuhlinhaber_innen mit 61 % bzw. 35 % wesentlich geringer. Für die Schweiz lässt sich dieser Unterschied zum einen mit einer größeren internationalen Vernetzung der Volkswirtschaftslehre erklären. Ein zweiter Grund ist im gemeinsamen Arbeitsmarkt für deutschsprachige Ökonom_innen zu finden: In Österreich tätige Professor_innen besitzen zu 20 %, in der Schweiz sogar zu 28 % eine deutsche Staatsbürgerschaft.

In der zweiten Betrachtungsebene wurden die Professor_innen betreffend ihres akademischen Forschungsprofils analysiert. Dabei erfolgte, ausgehend von den selbstangegebenen Forschungsinteressen (Schlagwörter) und den Publikationsverzeichnissen der Professor_innen, zunächst die Zuordnung zu einem ökonomischen Themengebiet. Sowohl bei den professoralen Selbstangaben (sieben der zehn meistgenannten Schlagwörter besitzen einen mikroökonomischen Bezug) als auch bei der anschließenden Teilgebietszuordnung (rund 50 % der Professor_innen wurden dem mikroökonomischen Forschungsfeld

zugewiesen) wurde die gegenwärtige Dominanz der Mikroökonomie ersichtlich. Daneben stellt die Makroökonomie das zweitgrößte Teilgebiet (18,76 %) im Untersuchungsraum dar. In Summe sind beinahe 70 % aller Professor_innen in einem dieser beiden Teilgebiete verortet worden. Demgegenüber sind die Lehrstühle in den Bereichen Finanzwissenschaft und Ökonometrie und Statistik stark unterrepräsentiert. Ferner wurde verdeutlicht, dass die von universitärer Seite spezifische Denomination der Professuren nicht zwingend mit der Teilgebietszuordnung übereinstimmen muss. Die beiden Vorgehensweisen zur paradigmatischen Klassifizierung ergaben jeweils eine starke Konzentration rund um einen Mainstream neoklassischer Prägung, wobei der Anteil an Ökonom_innen aus diesem Bereich je nach Vorgehen variierte (91,27 % bzw. 76,11 %). Die Klassifizierung nach Colander zeigte überdies, dass es innerhalb der Mainstreamökonomie zu einer Weiterentwicklung im Bereich der Verhaltens- bzw. Experimentellen Ökonomie gekommen ist, während die anderen von Colander angeführten Forschungsbereiche – etwa im Bereich ökologischer Ökonomik oder der evolutionären Spieltheorie – kaum repräsentiert sind. Beide Verfahren zur paradigmatischen Klassifizierung zeigen, dass heterodoxe Strömungen auf universitärer Ebene gegenwärtig stark marginalisiert sind und sich insbesondere auf kleinere Standorte konzentrieren. Der Anteil der Ökonomen und Ökonominen, die sich nicht auf traditionelle Ansätze der Mainstreamökonomie beschränken, fiel in Österreich mit etwa 20 % der Professor_innen im Vergleich mit den anderen beiden Ländern am stärksten aus. Der vergleichsweise starke, aber insgesamt überschaubare Bezug zu ordoliberalen Konzepten in Deutschland lässt sich auf einen ‚deutschen Sonderweg‘ in der Volkswirtschaftslehre ab dem Zweiten Weltkrieg zurückführen, der in dieser Form nur in der Bundesrepublik zu einer institutionellen Verankerung ordoliberaler Ansätze geführt hat. Schließlich konnte gezeigt werden, dass sich nur ein kleiner Teil der Professor_innen seit 2008 in referierten Forschungsarbeiten mit der Krise beschäftigt hat.

Auf der dritten Betrachtungsebene wurde schließlich eine Analyse des Wirkungsspektrums von Ökonom_innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz vorgenommen, wobei zwischen innerakademischer und außerakademischer Vernetzung (auf den Ebenen *policy support* und *policy involvement*) unterschieden wurde. Die innerakademische Vernetzung dokumentierte die zentrale Bedeutung des Vereins für Socialpolitik (VfS), bei dem ca. 60 % der untersuchten Ökonom_innen als Mitglieder registriert sind. Daneben spielen auch die American Economic Association und die European Economic Association mit 12 % bzw. 11 % Mitgliedern wichtige Rollen für die innerakademische Vernetzung von Ökonom_innen. Immerhin 7 % der untersuchten Ökonom_innen sind Mitglieder in der Econometric Society, was auf die gestiegene Bedeutung ökonometrischer Ansätze in der ökonomischen Disziplin hinweist. Unter Nicht-Mainstream-Ökonom_innen und insbesondere unter heterodoxen Ökonom_innen spielt ebenfalls der VfS mit 77 % Mitgliedern eine noch zentralere Rolle, wobei hier eine Konzentration auf einzelne Unterausschüsse zu beobachten ist. Daneben stellen aber auch noch die European Society for the History of Economic Thought und der

Arbeitskreis Politische Ökonomie wichtige Plattformen für die Vernetzung heterodoxer Ökonom_innen dar.

Auf der Ebene des außerakademischen Wirkungsspektrums ist im Bereich des *policy supports* das CESifo mit einer institutionellen Anbindung von 146 (21 %) Ökonom_innen klar die wichtigste Vernetzungsinstitution, was auf eine erfolgreiche Netzwerkstrategie des CESifo schließen lässt. Dahinter folgen das IZA Bonn mit 91 (13 %) und das Center for European Policy Research (CEPR) mit 90 (13 %) institutionell angebotenen Ökonom_innen. Im Bereich des *policy involvements* sind insbesondere das 2010 gegründete und mittlerweile nach dem politischen Engagement Bernd Luckes wieder bedeutungslose Plenum der Ökonomen mit 24 % Unterzeichner_innen und der neoliberale Hamburger Appell mit 13 % Unterzeichner_innen zu nennen. In der Analyse von Vernetzungen über Institutionen und Think-Tanks im Bereich des *policy involvements* werden zwei Akteursnetzwerkstrukturen sichtbar: Einerseits zeigt sich ein Netzwerk rund um ordoliberalen und deutschen neoliberalen Think-Tanks und Institutionen wie das Walter Eucken Institut, die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) und den Kronberger Kreis. Andererseits wird ein insbesondere für die Vernetzung heterodoxer Ökonom_innen wichtiges Netzwerk rund um die Keynes Gesellschaft und die Böckler Stiftung erkennbar. Hierbei zeigt sich allerdings ein klares Ungleichgewicht zugunsten deutscher neoliberaler Netzwerke unter den hier untersuchten Ökonom_innen.

5 Literaturverzeichnis

- Acemoglu, Daron (2009): The Crisis of 2008. Structural Lessons For and From Economics, CEPR Policy Insight 28.
- Acemoglu, Daron/Robinson, James A. (2013): Economic versus Politics. Pitfalls of Policy Advice. In: Journal of Economic Perspectives 27(2), S.173-192.
- American Economic Association (2016): JEL Classification System, <https://www.aeaweb.org/jel/guide/jel.php> (Zugriff: 8. Juli 2016).
- Arnold, Lutz (2009): Krise der Wirtschaftswissenschaften. Braucht die VWL eine Neuausrichtung? In: ifo-Schnelldienst 62(14), S.3-5, http://www.wiwi.uni-regensburg.de/images/institute/vwl/arnold/ifosd_2009_14_1.pdf (Zugriff: 8. Juli 2016).
- Becker, Gary S. (1976): The Economic Approach to Human Behavior, Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Beker, Victor A. (2010): On the Economic Crisis and the Crisis of Economics. Economics Discussion Papers No. 2010/18, Kiel Institute for the World Economy, <http://www.economics-ejournal.org/economics/discussionpapers/2010-18> (Zugriff: 12. Dez. 2015).
- Berg, Nathan/Gigerenzer, Gerd (2010): As – if behavioral economics. Neoclassical economics in disguise. In: History of Economic Ideas 18(1), S. 133-166.
- Biebricher, Thomas (2013): Europe and the Political Philosophy of Neoliberalism. In: Contemporary Political Theory 12, S. 338-375.
- Biebricher, Thomas (2014): The Return of Ordoliberalism in Europe. Notes on a Research Agenda. In: i-lex 21, S. 1-24.
- Bonefeld, Werner (2012): Freedom and the Strong State. On German Ordoliberalism. In: New Political Economy 17, S. 633-656.
- Bundesamt für Statistik Schweiz (BFS) (2016): Frauen und Wissenschaft 2015. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/medienmitteilungen.html?pressID=10745> (Zugriff: 8. Juli 2016).
- Callon, Michel (2005): Why Virtualism paves the way to political Impotence. In: European Electronic Newsletter 6(2), S. 3-20.
- Callon, Michel (2007): What Does It Mean to Say Economics Is Performative? In: MacKenzie, Donald/Muniesa, Fabian/Siu, Lucia (Hrsg.): Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics, Princeton: Princeton University Press, S. 311-357.
- Carrick-Hagenbarth, Jessica/Epstein, Gerald (2012): Dangerous interconnectedness. Economists' conflicts of interest, ideology and financial crisis. In: Cambridge Journal of Economics 36(1), S. 43-63.

- Caspari, Volker/ Schefold, Bertram (2011, Hrsg.): *Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft? Ein Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre*, Frankfurt am Main: Campus.
- Ceci, Stephen/Ginther, Donna/Shulamit, Kahn/Williams, Wendy (2014): *Women in Academic Science. A Changing Landscape*. In: *Psychological Science in the Public* 15(3), S. 75-141.
- Colander, David/Föllmer, Hans/Haas, Armin/Goldberg, Michael/Juselius, Katarina/Kirman, Alan/Lux, Thomas/Sloth, Brigitte (2009): *The Financial Crisis and the Systemic Failure of Academic Economics*. Discussion Paper 09-03, University of Copenhagen, Department of Economics.
- Colander, David/Holt, Ric/Rosser, Barkley (2004): *The Changing Face of Mainstream Economics*. In: *Review of Political Economy* 16(4), S. 485-499.
- Diekmann, Andreas (2007): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Dobusch, Leonhard/Kapeller, Jakob (2009): *Why is Economics not an Evolutionary Science? New Answers to Veblen's Old Question*. In: *Journal of Economic Issues* 43(4), S. 867-898.
- Dobusch, Leonhard/Kapeller, Jakob (2012a): *Heterodox United vs. Mainstream City? Sketching a framework for interested pluralism in economics*. In: *Journal of Economic Issues* 46(4), S. 1035-1057.
- Dobusch, Leonhard/Kapeller, Jakob (2012b): *A guide to paradigmatic Self-marginalization. Lessons for Post-Keynesian Economists*. In: *Review of Political Economy* 24(3), S. 469-487.
- Dullien, Sebastian/Guerot, Ulrike (2012): *The long shadow of Ordoliberalism. Germany's Approach to the Euro Crisis*. Policy Brief, London: European Council on Foreign Relations.
- EU-Kommission (2015): *SHE Figures report 2015*, Directorate-General for Research and Innovation, European Commission, Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- Evers, Adalbert/Heinze, Rolf G. (2008): *Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Ferguson, Charles H. (2010, R.): *Inside Job, USA*: Sony 2010, Regie: Charles Ferguson, Drehbuch: Chad Beck/Adam Bolt, Fassung: DVD, Sony Pictures Home Entertainment 2011, 104 Min.
- Fine, Ben (2000): *Economics Imperialism and Intellectual Progress. The Present as History of Economic Thought?* In: *History of Economics Review* 32, S. 10-36.
- Fleck, Ludwik (1935/1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Basel: Schwabe.
- Fourcade, Marion (2009): *Economists and Societies. Discipline and Profession in the United States, Britain and France, 1890s to 1990s*, Princeton: Princeton University Press.
- Fourcade, Marion/Ollion, Etienne/Algan, Yann (2015): *The Superiority of Economists*. In: *Journal of Economic Perspectives* 29(1), S. 89-114.

- Freeman, Robert B. (1999): It's Better Being an Economist (But Don't Tell Anyone). In: *Journal of Economic Perspectives* 13(3), S. 139–145.
- Frey, Bruno S./Humbert, Silke/Schneider, Friedrich (2007): Was denken deutsche Ökonomen? Eine empirische Auswertung einer Internetbefragung unter den Mitgliedern des Vereins für Socialpolitik im Sommer 2006. In: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 8(4), S. 359-377.
- Gintis, Herbert (2010): Towards a renaissance of economic theory. In: *Journal of Economic Behavior and Organization* 73(1), S. 34-40.
- Granovetter, Mark (1983): The strength of weak ties. A network theory revisited. In: *Sociological Theory* 1, S. 201-233.
- Griesser, Markus/Hirte, Katrin/Pühringer, Stephan (2015): Ökonom_innen und Politik. Analyse zur politischen Einflussnahme deutschsprachiger Ökonom_innen. Abschlussbericht, Wien: Jubiläumsfond der Österreichischen Nationalbank.
- Grimm, Christian/Kapeller, Jakob/Springholz, Florian (2014): Führt Pluralismus in der ökonomischen Theorie zu mehr Wahrheit? In: Hirte, Katrin/Thieme, Sebastian/Ötsch, Walter (Hrsg.): *Wissen! Welches Wissen?* Marburg: Metropolis Verlag, S. 147-163.
- Grözinger, Gerd/Leusing, Britta (2006): Wissenschaftsindikatoren an Hochschulen. Discussion Paper No. 12, Internationales Institut für Management, Universität Flensburg, <https://www.uni-flensburg.de/fileadmin/content/institute/iim/dokumente/forschung/discussion-papers/12-groezinger-wissenschaftsindikatoren.pdf>.
- Güth, Werner/Kliemt, Hartmut (2010): Comments on Vernon Smith's „Theory and Experiment: What are the questions?“ In: *Journal of Economic Behavior and Organization* 73(1), S. 44-48.
- Hardes, Heinz-Dieter/Uhly, Alexandra (2007): *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*. 9., überarbeitete Auflage, München/Wien: Oldenbourg Verlag.
- Heise, Arne/Hirte, Katrin/Ötsch, Walter/Pühringer, Stephan/Sander, Henrike/Thieme, Sebastian (2015): *Ökonomen und Ökonomie. Eine wissenschaftssoziologische Entwicklungsanalyse zum Verhältnis von Ökonomen und Ökonomie im deutschsprachigen Raum ab 1945*. Abschlussbericht. Hans-Böckler-Stiftung Düsseldorf.
- Heise, Arne/Sander, Henrike/Thieme, Sebastian (2016): *Das Ende der Heterodoxie? Die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft in Deutschland*, Wiesbaden: Springer VS Verlag (im Druck).
- Heise, Arne/Thieme, Sebastian (2015): *What happened to heterodox economics in Germany after the 1970s*. Discussion Paper, Hamburg: Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien 49.
- Hesse, Jan-Otmar (2010): *Wirtschaft als Wissenschaft. Die Volkswirtschaftslehre der frühen Bundesrepublik*, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Hill, Roderick/Myatt, Anthony (2007): Overemphasis on Perfectly Competitive Marktes in Microeconomics Principles Textbooks. In: *Journal of Economic Education* 38(1), S. 58-77.

- Hirte, Katrin/Pühringer, Stephan (2016): Zur Performativität ökonomischen Wissens und aktuellen Ökonom_innen-Netzwerken in Deutschland. In: Maeße, Jens/Pahl, Hanno/Sparsam, Jan (Hrsg.): Die _innenwelt der Ökonomie. Wissen, Macht und Performativität in der Wirtschaftswissenschaft, Heidelberg: Springer VS Verlag (im Druck).
- Hornbostel, Stefan (1997): Wissenschaftsindikatoren. Bewertungen in der Wissenschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- ISIPE (2014): An international student call for pluralism in economics, <http://www.isipe.net/open-letter/> (Zugriff: 16. Juli 2016).
- Jessop, Bob (2013): Recovered imaginaries, imagined recoveries. A cultural political economy of crisis construals and crisis-management in the North Atlantic financial crisis. In: Benner, Mats (Hrsg.): Before and beyond the global economic crisis. Economics, politics, settlement, Cheltenham: Edward Elgar, S.234-54.
- Kapeller, Jakob (2012): Modell-Platonismus in der Ökonomie: Zur Aktualität einer klassischen epistemologischen Kritik, Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang.
- Kapeller, Jakob/Springholz, Florian (2016): Heterodox Economics Directory. 6. Auflage, <http://heterodoxnews.com/hed/> (Zugriff: 8. Juli 2016).
- King, John E. (2002): A History of Post-Keynesian Economics since 1936, Cheltenham: Edward Elgar.
- Krugman, Paul (2008). The Keynesian moment. New York Times Magazine vom 29.11.2008, <http://krugman.blogs.nytimes.com/2008/11/29/the-keynesian-moment/> (Zugriff: 3. April 2016).
- Kuhn, Thomas S. (1976). Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lavoie, Marc (2012): Perspectives for Post-Keynesian Economics. In: Review of Political Economy 24(2), S. 321-335.
- Lazear, Edward P. (2000): Economic Imperialism. In: Quarterly Journal of Economics 115(1), S. 99-146.
- Lessenich, Stephan (2012) Theorien des Sozialstaats. Zur Einführung, Hamburg: Junius.
- Lucas, Robert (2003): Macroeconomic Priorities. In: American Economic Review 93(1), S. 1-14.
- MacKenzie, Donald/Millo, Yuval (2003): Constructing a market, performing theory. The historical sociology of a financial derivatives exchange. In: American Journal of Sociology 109(1), S. 107-45.
- MacKenzie, Donald/Muniesa, Fabian Siu, Lucia (2007, Hrsg.): Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics, Princeton: Princeton University Press.
- Madsen, Poul (2013): The Financial Crisis and Principles of Economics Textbooks. In: Journal of Economic Education 44(3), S. 197-216.

- Mäki, Uskali (2008): Economics Imperialism. Concept and Constraints. In: *Philosophy of the Social Sciences* 39(3), S. 351-380.
- McCarty, Christopher/Molina, Jose/Aguilar, Claudia/Rota, Laura (2007): A Comparison of Social Network Mapping and Personal Network Visualization. In: *Field Methods* 19(2), S. 145-162.
- Mirowski, Philip (2013): *Never Let a Serious Crisis Go to Waste. How Neoliberalism Survived the Financial Meltdown*, London/New York: Verso.
- Mirowski, Philip/Plehwe, Dieter (2009, Hrsg.): *The Road from Mont Pèlerin. The Making of the Neoliberal Thought Collective*, Cambridge/London: Harvard University Press.
- Münch, Richard (2006): Wissenschaft im Schatten von Kartell, Monopol und Oligarchie. Die latenten Effekte der Exzellenzinitiative. In: *Leviathan* 34(4), S. 466-486.
- Münch, Richard (2007). Einheit von Forschung und Lehre jenseits von Oligarchie und Patriarchat. In: *Forschung & Lehre* 9, S. 530-533.
- Nützenadel, Alexander (2005): *Stunde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949–1974*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ötsch, Walter/Pühringer, Stephan (2015): *Marktradikalismus als Politische Ökonomie. Wirtschaftswissenschaften und ihre Netzwerke in Deutschland ab 1945*. Working Paper No. 38, Institut für die Gesamtanalyse der Wirtschaft, Universität Linz, <http://www.jku.at/icae/content/e248904/e248907/e249185/e283770/wp38.pdf> (Zugriff: 8. Juli 2016).
- Plehwe, Dieter/Walpen, Bernhard (2006): *Between Network and Complex Organization. The Making of Neoliberal Knowledge and Hegemony*. In: Walpen, Bernhard/Plehwe, Dieter/Neunhöffer, Gisela (Hrsg.): *Neoliberal Hegemony. A Global Critique*, London: Routledge, S. 27-70.
- Plenum der Ökonomen (PdÖ) (2016): *Gründungsaufruf*, https://www.wiso.uni-hamburg.de/lucke/?page_id=375 (Zugriff: 8. Juli 2016).
- Ptak, Ralf (2004): *Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pühringer, Stephan/Hirte, Katrin (2014): *Ökonom_innen und Ökonomie in der Krise? Eine diskurs- und netzwerkanalytische Sicht*. In: *Wirtschafts- und Sozialpolitische Zeitschrift des ISW (WISO)* 37(1), S. 159-178.
- Pühringer, Stephan/Hirte, Katrin (2015): *The financial crisis as a heart attack. Discourse profiles of economists in the financial crisis*. In: *Journal of Language and Politics* 14(4), S. 599-626.
- Pühringer, Stephan (2015): *Wie wirken Ökonom_innen und Ökonomie auf Politik und Gesellschaft? Darstellung des gesellschaftlichen und politischen Einflusspotenzials von Ökonom_innen anhand eines „Performativen Fußabdrucks“ von deutschen Ökonom_innen*. ICAE Working

Paper Series No. 35/2015, Universität Linz,
<https://www.jku.at/icae/content/e248904/e248907/e249185/e275883/wp35.pdf>.

Radnitzky, Gerard/Bernholz, Peter (1987, Hrsg.): Economic Imperialism. The Economic Approach Applied Outside the Field of Economics, New York: Paragon House Publishers.

Schaal, Gary S./Lemke, Matthias/Ritzi, Claudia (2014): Die Ökonomisierung der Politik in Deutschland. Eine vergleichende Politikfeldanalyse, Wiesbaden: VS Verlag.

Schneider, Friedrich/Kirchgässner, Gebhard (2009): Financial and world economic crisis. What did economists contribute? In: Public Choice 140(3-4), S. 319-327.

Scott, John (2012): Social Network Analysis, London: SAGE.

Social Sciences Citation Index (SSCI), <http://ip-science.thomsonreuters.com/cgi-bin/jrnlst/jlsubcatg.cgi?PC=SS> (Zugriff: 8. Juli 2016).

Sterman, John/Wittenberg, Jason (1999): Path Dependence, Competition, and Succession in the Dynamics of Scientific Revolution. In: Organization Science 10(3), S. 322-341.

Stigler, Joseph/Becker, Gary S. (1977): De Gustibus Non Est Disputandum. In: American Economic Review 67(2), S. 76-90.

Tichy, Gunther (2010): War die Finanzkrise vorhersehbar? In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik 11(4), S. 356–382.

Verein für Socialpolitik (VfS) (2016): Selbstbeschreibung „Herzlich Willkommen“, <https://www.socialpolitik.de/> (Zugriff: 8. Juli 2016).

Weingart, Peter (2013): Wissenschaftssoziologie, Bielefeld: Transcript Verlag.

Young, Brigitte (2014): Financial Crisis. Causes, policy responses, future challenges, Directorate-General for Research and Innovation, European Commission, Luxembourg: Publications Office of the European Union.